Erstes Kapitel.

Über die medizinische Quacksalberey und Pfuscherey, ihre Quellen und Ursachen, ihre verderblichen und entvölkernden Wirkungen und Folgen, und über die dringende Nothwendigkeit, ihnen Schranken zu setzen, und die Mittel, sie zu hemmen und zu vertilgen.

„Ich kenne keinen gefährlicheren Menschen im Staate, als einen unerfahrenen Arzt; er wird neun Kranke durch seine Unwissenheit umbringen, bis er etwa zufälliger Weise, und durch die besondere Gutartigkeit der Natur den Zehnten beym Leben erhält. Wie manche Familie muſs nicht ihren Vater einbüſsen, den die Natur ohne Zwischenkunft eines solchen Stümpfers erhalten hätte! Wie mancher Mensch wird von ihm in ein Elend, was schrecklicher als der Tod ist, gestürzt!“

(*Stoll in Eyerels Commentar zu seiner Fieberlehre, I. Theil, S. 27.*)

Witzige Köpfe und milzsüchtige Sonderlinge haben den Ärzten oft vorgerückt, daſs es noch ein Problem sey, ob sie durch ihre Kunst dem menschlichen Geschlechte mehr

nützten als schadeten? eine harte Beschuldigung! die beym ersten flüchtigen Blicke vielen Schein der Wahrheit für sich hat, und daher den wahren Werth der Heilkunde bey manchen, die nicht im Stande sind, oder es der Mühe nicht werth achten, diese Sache bis auf den Grund zu untersuchen, sehr herabgewürdiget hat. Wenn man sie aber mit Unpartheylichkeit näher beleuchtet und zergliedert; so wird dieser bittere Vorwurf leicht widerlegt seyn.

Versteht und begreift man unter *Heilkunde das Machwerk aller derjenigen, die sich mit Heilung der Krankheiten befassen, geschickter und ungeschickter Ärzte und Wundärzte, Apotheker, Adepten, Barbirer, Abdecker, alter Weiber*, und wie diefs zahlreiche Corps mehr heifsen mag, überhaupt aller derjenigen, die der blinde einsichtslose Pöbel mit dem sonst ehrenvollen Namen eines *Doktors* bestempelt: so bin ich weit davon entfernt, Aeskulaps Kunst vertheidigen und mit den Spöttern der Ärzte rechten zu wollen; sondern ich würde sodann darauf antragen, dafs man diesen ganzen Stand ächtete und brandmarkte, und alle Ärzte aus allen Staaten, wie einst aus Alexandrien*), verbannte. Denn

*) *Sprengels* pragm. Geschichte der Arzneykunde, 1.B. S.556.

es ist nur zu sehr gegründet, dafs der Verlauf vieler Krankheiten, der, sich selbst ungestört überlassen, in übrigens unverdorbenen Körpern, in völlige Gesundheit enden würde, durch unzeitige und verkehrte Hülfsleistung unwissender Ärzte und Afterärzte so verwirret und in Unordnung gebracht wird, dafs entweder *die Heilkräfte der meist* so weisen und *thätigen Natur unter dem Streite* der, *gegen* sie ohne Vernunft, Kenntnisse und Diskretion gerichteten Waffen erliegt, und der Tod erfolgt, oder dafs eine unbezwingliche, martervolle andere Krankheit daraus erwächst, die das arme Schlachtopfer zeitlebens zum Krüppel macht, und ihm alle Freuden der irdischen Existenz vergället.

In keinem Fache in der Welt wird mehr *gepfuschert* und *geböhnhaset* a), als in der Medizin! Fast jeder Bader, jedes zahnlose alte Weib, jeder Hufschmidt, jeder Halbmeister u. s. w. glaubt sich weise genug, umzu doktern und den

---

a) Dieſs passende westphälische Provinzial-Wort hat in der gebildeten deutschen Sprache noch nicht das Bürgerrecht erhalten. Wenn ein unzünftiger Handwerker sein Metier heimlich ausübt, so heifst man dieſs böhnhasen. Doch finde ich, dafs Herr *Adelung* es in seinem deutschen Wörterbuche auch bemerkt hat.

Arzt auch bey den schwierigsten und verwikkeltsten Krankheiten zu machen. *Horaz* sagt daher sehr naïv:

vult quisque esse medicus,
Tonsor, histrio, anus!

Und die Zahl solcher Afterärzte ist in manchem Lande, wo man den wahren Werth der wissenschaftlichen Heilkunde verkennt, wo man keine gesunde Begriffe von medizinischer Ordnung und Polizey hat, und wo man das Wohl und Weh der Bürger, in Rücksicht ihrer Gesundheit, bisher für eine der Aufmerksamkeit kaum würdige Angelegenheit hielt, hundertmal gröfser als die Zahl der gelehrten, mit den Gesetzen der unwandelbaren Natur bekannten Ärzte. Es ist daher eine nothwendige Folge, dafs diese medizinische Afterbrut durch ihre unselige, vernunftlose, meist verwegene Heilkunst, wenn man ihr Mordhandwerk mit diesem ehrenwerthen Namen belegen will, unausbleiblich mehr Menschen unglücklich macht und tödtet, als die wahren geschickten Ärzte durch ihre rationelle, behutsame, auf die ewigen Wahrheiten der geläuterten Vernunft und richtig und wiederholt angestellten Erfahrungen sich gründende Kunst wieder gesund machen, und beym Leben erhalten können.

Dieses Mifsbrauchs wegen muss man aber die *wahre Kunst* selbst nicht verunglimpfen und verdammen, und, wie man sagt, das Kind mit dem Bade ausschütteln! Denn wo ist wohl ein Geschenk des Himmels in der physischen und moralischen Welt, was nicht des Mifsbrauchs fähig ist, und was nicht oft von *unverständigen oder schlechten*, gewinnsüchtigen *Menschen gemifsdeutet und gemifsbraucht* wäre? Wer will darum die *edle*, wohl verstandene Freyheit verachten, weil die höllische Jakobiner-Zunft unter ihrem heiligen Namen den Franzosen die schwersten und schmählichsten Fesseln anlegte, und die beyspiellosesten Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten ausübte? und welcher verständige Mensch wird darum die christliche Religion tadeln und verwerfen, weil sie so oft mifsverstanden, und von Niederträchtigen oder wilden Fanatikern so oft gegen ihren wahren Sinn und den Zweck ihres unerreichbar grofsen und erhabenen Stifters zur Ausplünderung, zum Unglücke und zum Untergange so vieler Menschen verdrehet und angewandt ist?

Man wehre dem Mifsbrauche einer an sich guten Sache durch zweckmäfsige und kraftvolle Maasregeln und Gesetze; so wird

sie ihre Vortrefflichkeit und Wohlthätigkeit bald selbst bewähren und offenbaren.

Wenn die Arzneywissenschaft das nicht *überall* füt die Wohlfahrt der Menschen leistet, was sie zu leisten vermag, und was man von ihr mit Fug fordern kann, so liegt die Schuld davon nicht so sehr *an ihr* und den *wahren Ärzten* selbst, die sich seit langen Zeiten so rastlos beeifern, sie auf den höchstmöglichsten Gipfel der Vollkommenheit zu bringen, und sie auf alle Zweige der menschlichen Verhältnisse und Beschäftigungen mit so sichtbar glücklichem Erfolge zu verbreiten und anzuwenden; sondern an den *mangelhaften Einrichtungen und Gesetzen*, die den Mifsbrauch und Unfug in dieser, mit dem Wohle der Menschheit so innig verketteten Kunst, der vielfältigen Rügen und Aufforderungen ohngeachtet, nicht verhüten und angemessen bestrafen, und keine gute zweckmäfsige Ordnung und Polizey einführen und handhaben, wo Unordnung und Gesetzlosigkeit für die Wohlfahrt und Lebenssicherheit ohnleugbar am verderblichsten ist, und wo beyde ohne gehörige Wachsamkeit sich so leicht einschleichen.

Denn es giebt keine Kunst, in deren Gebiet sich so viele Ungeweihete und Unwis-

sende drängen und ihr Wesen treiben, als in die Medizin! Wie viele herumirrende Glücksritter, Müfsiggänger, Taugenichtse, Landstreicher, die geächtet, und aus ihrem Vaterlande verbannt sind, die auf keine andere Art sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben wissen, und die medizinische Kunst kaum dem Namen nach kennen, wähnen unter ihrer Firma und in ihrem Schoofse, auf ihre eigene Unverschämtheit und die Leichtgläubigkeit der Menschen sich verlassend, ihren Gewinn zu finden, und finden ihn nur gar zu leicht und gewöhnlich, weil ein grofser Theil Menschen mit keinem seiner irdischen Güter leichtsinniger und unbesonnener schaltet, als mit seiner Gesundheit. Wie Mancher schont seine Kleider mehr als seine Gesundheit, und ist bedenklicher und behutsamer in der Wahl seines Schneiders und Schusters, als seines Arztes; denn schwerlich wird sich Jemand ein neues Kleid oder neue Stiefeln oder Schuhe verfertigen lassen, ohne sich vorher zu erkundigen, ob der Schneider oder Schuster, den er wählen will, ihr Handwerk auch gehörig erlernet haben und verstehen, ob sie wirkliche Beweise ihrer Geschicklichkeit gegeben haben, ob sie ehrlich mit den ihnen anvertraueten Materialien wirthschaften, ihre

Zuthaten und Arbeiten dauerhaft sind, und ob sie gehörig passen. Aber in der Wahl eines Arztes werden wenigstens bey dem leichtsinnigen, inkonsequenten und leichtgläubigen Haufen nicht so viele Erkundigungen eingezogen, und so viele Proben der Geschicklichkeit erfordert. Es darf einer nur, gleichviel wefs Standes und Berufs, das Schild eines Doktors aushangen; aus dem Harn, wie aus dem magischen Spiegel der Weisheit, wahrsagen; und Quark, gleichviel was, unter einem hochtönenden Titel von heilsamen Arzneyen ausgeben; so ist er schon ein vollkommener Meister in seiner Kunst, und Schaaren von Kranken aus dem Pöbel, mit dem mystischen Harnglase in der Hand, eilen zu diesem berühmten Priester des Aeskulaps, um sich aus dem Harn ihre Krankheiten deuten zu lassen und die Gesundheit von ihm zu holen. Man erkundigt sich nicht, ob er die Heilkunde wirklich studirt hat und verstehet, ob er wahre Beweise von seiner medizinischen Geschicklichkeit abgelegt hat, ob er ein rechtschaffener, glaubhafter Mann, oder ein Betrüger, Beutelschneider und Charlatan, und ob er von der Obrigkeit als Arzt authorisirt sey? Nein! es ist genug, dafs er sich für einen Heilkünstler ausgiebt, ein Medizin

Trödler ist, Arzneyen debitirt, sich mit dreister Stirne seiner vielen glücklichen und glänzenden Kuren rühmt, haranguirt, und weidlich andere Ärzte für Stümpfer und Tölpel schilt. Mehr bedarf es nicht, um sich allgemeinen blinden Glauben und Vertrauen zu erwerben. Sehr wahr sagt daher der Naturforscher *Plinius:*

„*Itaque hercule in hac artium sola evenit, ut cuicunque medicum se professo statim credatur, cum sit periculum in nullo mendacio majus*“ b).

Sehr treffend äufsert sich auch zu diesem Behufe der verewigte, um die Menschheit so sehr verdiente *Tissot:*

„L'art le plus vil s'apprend; l'on n'est savetier, l'on ne raccommode de vieux morceaux de cuir, que quand on a fait un apprentissage; et l'on n'en fera point pour l'art le plus nécessaire, le plus utile, le plus beau! L'on ne confie une montre pour la raccommoder, qu'à celui, qui a passé bien des années à étudier comment elle est faite, et quelles sont les causes, qui la font bien aller, et qui la dérangent; et l'on confiera le soin de

b) Historia naturalis, lib. XXIX. §. VIII. Editio bipontina, 1784. Vol. V. p. 8.

raccomoder la plus composée, la plus delicate, et la plus precieuse des machines à des gens, qui n'ont la plus petite notion de sa structure, des causes des ses mouvemens, et des instruments, qui peuvent la rétablir!

Qu'un Soldat, chassé de son régiment à cause de ses coquineries, ou qui a déserté par libertinage; qu'un banqueroutier, qu'un ecclesiastique flétri, qu'un barbier ivrogne, qu'une foule d'autres personnages aussi vils, vinnent affiger, qu'ils remontent les bijoux dans la perfection, s'ils ne sont pas connus, si l'on ne voit pas de leur ouvrage, si l'on n'a pas des témoignages authentiques de leur probité et de leur habilité, personne ne leur confiera pour quatre sols de pierres fausses: ils mouront de faim. Mais qu'au lieu de se faire jouaillier, ils s'affichent Médecins, on achetera trés-cherement le plaisir de leur confier sa vie, dont ils ne tarderont pas à empoisonner les restes" c).

---

c) Avis au peuple sur sa santé huitième édition. à Lausanne, 1783. Tom. II. p. 319.

Ohne alle Bekanntschaft mit dem Baue und der Ökonomie des menschlichen Körpers, der Krankheits-Ursachen und der Natur der Krankheiten, ohne alle naturhistorische und medizinische Kenntnifs der Heilmittel und ihrer Wirkungsart, und endlich ohne alle medizinische Theorie und Erfahrung bestürmen diese Idioten mit zwey oder drey gewöhnlich heftigen Mitteln, die wie ein blankes scharfes Schwert in der Hand eines Rasenden sind, bewaffnet, alle Krankheiten aller Menschen, die bethört genug sind, sich ihrer Diskretion zu übergeben, verschlimmern die leichtesten unbedeutendsten Übel, und machen alle die unausheiblich höchst bösartig und tödlich, welche verwickelter und heftiger sind, aber sich selbst überlassen, durch die gute Mutter Natur sicher, und noch am sichersten bey einer zweckmäfsigen Behandlung geheilt wären. Nicht genug, dafs sie den einfältigen Haufen um Gesundheit und Leben bringen; sie prellen ihn noch obendrein um sein Geld, wornach ihre Gier nur einzig lüstert; denn sie verkaufen ihm ihre Waaren, womit sie sie vergiften, oft zwanzigmal theurer, als sie ihrem inneren Gehalte nach werth sind.

Dafs diefs heillose Ungeziefer bey der epidemischen Vorliebe und Wuth, womit der ge-

meine Haufen an ihm hängt, eine schauderliche Niederlage und Verheerung im menschlichen Geschlechte anrichten müsse, ist unausweichlich. Aber viele tausend Opfer ihrer Leichtgläubigkeit und Dummheit fallen jährlich und werden in die Erde gesenkt, ohne dafs es je zu den Ohren derer kommt, die Rath schaffen und dem Unwesen ein Ziel setzen können, dafs sie auf eine empörende Art von Quacksalbern vergiftet und hingemordet sind; denn diefs trifft meistentheils nur unbekannte und unberühmte Menschen! Und nur die Prediger und Ärzte, die in die niedern Hütten des Landmanns und des geringen Bürgers kommen, und die so oft erfolgenden Trauerfälle und das daraus herfliefsende Elend in der Nähe aus eigener Beobachtung kennen, das sich wegen des zu grofsen Abstandes den Blicken der Regenten und derjenigen, die sie zunächst umgeben, entziehet, erfahren es, wie hier die Afterärzte hausen, welch eine unzählbare Menge sie in dem blühendsten Alter, und bey den besten Naturkräften, durch ihre Unwissenheit und Vermessenheit in das Grab stürzen, die bey einer besseren Behandlung vollkommen genesen wären, und noch lange ihren Familien und dem Staate hätten erhalten werden können. Diese

werden daher mit voller Überzeugung das unterschreiben, was *Tissot* sagt:

„Il me reste à parler d'un fléau, qui fait plus de ravage que tous les maux, que j'ai décrits (fast alle Krankheiten) et qui, tant qu'il subsistera, rendra inutiles toutes les précautions, qu'on prendra pour la *conservation du peuple*: ce sont les charlatans. J'en *distinguerai de* deux espêces, les charlatans passans et ces *faux* médecins de villages, tant mâles, que femelles, connus dans ce pays (la suisse) sous le nom de *Maiges*, et qui le dépeuplent sourdement d)."

Allein die Prediger und Ärzte, als die besten Beobachter und kompetentesten Beurtheiler der Verwüstungen dieser Geifsel des Menschengeschlechts, machen von ihren traurigen Erfahrungen selten zum Besten der Menschheit den Gebrauch, den sie davon machen könnten.

Die meisten Ärzte legen die Hand auf den Mund und schweigen, theils weil sie ungern das häfsliche Geschäft eines Denunzianten übernehmen, um nicht in Verdacht der gehässigen Scheelsucht und des Brodneides zu fallen, theils, wenn sie auch ihre menschenfreundliche

d) am angeführten Orte, S. 303.

patriotische Stimme hören lassen, man doch in vielen Ländern nicht darauf achtet, weil man alles lieber gemächlich beym Alten lässt, und es behaglicher findet, zu vegetiren, als durch Neuerungen sich mehr Geschäfte aufzuladen. Dafs die Prediger, denen die Wohlfahrt ihrer ihnen anvertrauten Heerde so nahe angehet, für das physische Wohl derselben oft nicht mehr thun, ist sehr zu bedauern und zu verwundern. Sie haben die häufigste und sicherste Gelegenheit, den krummen Wegen dieser Landplage, der Quacksalber, die wie reissende Wölfe ihre Schafe erwürgen, nachzuspüren, und ihre Machinationen e) auszuspä-

e) Diese Schlauköpfe schlagen am liebsten dort ihre Bühne auf, wo Länder zweyer Herren an einander grenzen, damit, falls ihnen die Ausübung ihres verheerenden Handwerks in dem von ihnen bewohnten Lande verboten wird, sie solches sowohl in dem benachbarten fremden, als in diesem unter dem Vorwande ungeahndet treiben können, dafs sie nicht wüfsten, ob die Kranken aus diesem oder jenem Lande gebürtig seyen. So z. B. wohnt in der *Grafschaft Ravensberg*, hart an der *osnabrückschen* Grenze, ein Bader, der alle Krankheiten aus dem Urine zu deuten verstehet, und dem im *Preussischen* die innere Praxis verboten ist; im *Osnabrückschen* richtet er aber jährlich eine nahmhafte Niederlage unter dem haufenweise zu ihm wandernden gemeinen Mann an, und giebt vor, dafs man ihn im

hen, und ihre Vorstellungen, auf welche der Verdacht von Nebenabsichten und Neid nicht fallen kann, würden, gehörigen Orts angebracht, gewifs Eingang finden und mit Nachdruck wirken.

In Staaten daher, wo eine zweckmäfsige Medizinal-Polizey noch eine unbekannte Sache ist, — *und wie viele giebt es deren noch!* sind *die Quacksalber eine im Dunkel schleichende Pest*, die sie unvermerkt entvölkern, und den Kern der Nationen ausrotten.

Welcher erfahrne und beobachtende Arzt ist wohl, der nicht eine Menge Wahrneh-

---

Preussischen zum Doktor gemacht, und ihm die Erlaubnifs ertheilt habe, innere Krankheiten zu behandeln. Auf eine gleiche Art macht es in der *Grafschaft Ravensberg* ein holländischer, im *Osnabrückschen*, nahe an dem *preussischen* Gebiete sich aufhaltender Matrose. Ziehet man ihn im *Osnabrückschen*, wo ihm das Kuriren untersagt ist, wegen gemachter Kuren zur Verantwortung, so wendet er ein: er kenne die Leute nicht, welchen er Arzneyen gegeben, und hätte geglaubt, sie wären aus dem Preussischen, wo er dreist prakticiren könne. Um diesem schrecklichen Schleichhandel zu steuern, müfsten alle aneinander grenzende Staaten in Absicht der Quacksalber unter sich communiciren, und einen *Auslieferungsverein (cartel)* treffen, wie dieser in Hinsicht der Ausreisser bey dem Militair und bey Spitzbuben und Mördern Statt findet.

mungen über die verderblichsten Folgen der medizinischen Quacksalberey gemacht hätte, und diese hier entworfene Zeichnung mit einer Menge Beyspiele bestätigen könnte? Ich will hier aus meinem eigenen grofsen Register nur einige erzählen.

a) Ein junges kernigt-gesundes Mädchen ward blitzschnell von heftigen Kolikschmerzen befallen; man schickte zu einem quacksalbernden Apotheker. Dieser, ohne die Kranke gesehen zu haben, und ohne die Krankheit zu kennen, verordnete rasch ein derbes Brechmittel. Die Unglückliche nahm arglos den in diesem Falle unfehlbaren Gifttrank; er würkte mit dem gröfsten Ungestüme; die schon grausamen Schmerzen erreichten den schrecklichsten Grad. Ich ward den folgenden Tag dazu gerufen, und fand die Kranke mit der heftigsten Darmentzündung behaftet; die erlesensten zweckmäfsigsten Mittel, die ich anwandte, blieben ohne allen Nutzen; sie starb als ein Opfer der Pfuscherey nach einigen Tagen. Kein Arzt würde hier die tödtlichen Wirkungen des heftig erschütternden und reizenden Brechmittels haben bezwingen können.

b) Ein junger Mann von einigen 30 Jahren hatte von Jugend auf einen sehr stinkenden ätzenden Fufsschweis; er hatte sich an mehrere Ärzte

gewendet, ihn von dieser lästigen Fontanelle zu befreien; diese hatten ihm wohlmeinend gerathen, diesen Ausflufs, als eine weise Veranstaltung der Natur, ihn vor grofsen Krankheiten zu schützen, nicht zu hemmen. Ein Quacksalber, der sich ihm aufdrang, machte diesen Rath lächerlich, versprach ihm, diefs Übel bald *ohne übele Folgen zu heilen*, wenn er *ihm eine Pistole bezahlen wollte*. Der Leichtgläubige nahm diefs Anerbieten an; er band ihm eine zusammenziehende Substanz unter die Fufssohlen. Weg war der Fufsschweis. Aber der Betrogene, der sonst die beste Gesundheit besafs, bekam einige Tage darauf ein schreckliches Blutspeien. Nun wandte er sich an mich; ich stellte den unterdrückten Fufsschweis wieder her, und hob auf diese Art bald das Blutspeien; diefs hatte aber so die Organisation seiner Lungen zerrüttet, dafs er nach einigen Jahren an der Lungensucht starb f).

---

f) Da *Brown* und seine Anhänger alle Blutflüsse, der Erfahrung zum Trotze, für asthenische Krankheiten erklären; was würden in einem solchen Falle, ohne Rücksicht auf die Metastase zu nehmen, die blos sthenischen Mittel wohl vermögen?

c) Eine völlig gesunde junge Frau hatte das Unglück, acht Tage nach ihrer glücklich erfolgten Entbindung ihr Kind durch den Tod zu verlieren, wodurch aus Mangel der Entleerung ihr voller Busen von Milch strotzte. Ein unwissender Winkelarzt hatte ihr den bösen Rath gegeben, um sich von diesen Beschwerden zu befreien, Branntwein auf die Brüste zu legen. Die unweise Verordnung schlug nur zu gut an; in 24 Stunden waren die Brüste welk, und die Milch verschwunden, um, ihrer sonstigen Milde und Wohlthätigkeit ohngeachtet, das arme Weib unglücklich zu machen. Sie hatte sich auf das Fufsgelenk versetzt, dort eine Entzündung und mehrere Fisteln erzeugt, die die Unglückliche 2 Jahre lang lahm, und fast zu allen Geschäften untüchtig machten, bis sie endlich meinen Rath suchte, und ich so glücklich war, sie in einigen Monaten von diesem lästigen Übel zu befreyen.

d) Eine starke gesunde Frau, eine Mutter von 4 Kindern, hatte im 4ten Monat ihrer Schwangerschaft, wegen eines gehabten Schrecks, abortirt, und dabey, wie gewöhnlich, einen starken Mutterblutsturz bekommen. Ein Urinorakel, ein Quacksalber aus der Zunft der Apotheker, der Idole des ge-

meinen Haufens, hatte, statt anhaltender blutstillender Mittel, die den Mutterblutfluſs noch mehr befördernden Essenzen von Aloë und Myrrhe in ihren Körper gejagt, mit dem natürlichen Erfolge, daſs der Blutfluſs über 5 Wochen anhielt. Die erschöpfte Frau fiel nun in ein schleichendes Fieber mit angeschwollenen Beinen. *Statt die erste grobe Pfuscherey wieder gut zu machen, und stärkende* nährende Mittel zu geben, zog der Afterarzt blos gegen das Symptom, die geschwollenen Füſse, zu Felde, und verordnete die hitzigsten urintreibenden Mittel, mit der Wirkung, daſs die Unglückliche den Harn nicht mehr zurückhalten konnte. In dieser hoffnungslosen Lage ward ich endlich zu Rathe gezogen. Da ich damit anfangen muſste, was man schon vor sechs Wochen hätte thun sollen, um die hinsinkenden Kräfte wieder aufzurichten, so muſste all mein Bemühen, diese Mutter ihren Kindern zu erhalten, nutzlos bleiben. Sie starb daher schon den zweyten Tag, und wäre bey einer früh angewandten passenden Hülfe gewiſs zu retten gewesen.

e) Ein robuster Knabe von 8 Jahren, das einzige Kind von wohlhabenden Ältern, ward mit einem ausgeschlagenen Kopfe (*achores*), einer häufigen Kinderkrankheit, befallen.

Die unverständigen Ältern liefsen sich von einem Afterarzte eine Bleysalbe aufdringen, um sie auf den Ausschlag zu schmieren, und ihn zu vertreiben. Wie versprochen, so geschah es: Der Ausschlag verschwand; es entstand aber sofort ein schleichendes Fieber. Nach zwey Monaten, da die Kräfte völlig aufgerieben waren, und die Krankheit längst die Gränzen der Heilbarkeit überschritten hatte, wandte man *sich an mich*; alle von mir dagegen angewandten Mittel blieben ohne Erfolg, und das Kind verschied zum gröfsten Kummer seiner durch einen Quacksalber betrogenen Ältern.

f) Ich ward zu einem sonst baumstarken Bauern von 30 Jahren berufen, der die eitrige Lungensucht in einem unheilbaren Grade hatte, wozu ihm ein wohlberufener Marktschreyer verholfen hatte. Nach genauerem Examen der Krankheit ergab es sich, dafs er vor zwey Monaten an der gallichten Lungenentzündung gelitten hatte, die mit einer Aderlafs und Brech- und Purgir-Mittel leicht zu heilen gewesen wäre. Sein Aeskulap hatte ihm aber eine Mixtur aus Baumöl, Franzbranntwein, Ingwer, Pfeffer und Gallient (Galange) verordnet. Nach diesem Feurtrank, der das gewöhnliche Strick ist, womit

hier zu Lande die Quacksalber den an einem hitzigen Fieber darnieder liegenden Landmann die Kehle zuschnüren, mufste das Eisen biegen oder brechen. Er hatte, seiner Kraft gemäs, auch so schrecklich in ihm gewirthschaftet, dafs alle meine Anstrengungen, ihn zu retten, scheiterten. Sein Mörder rief seinen Angehörigen in selbstgefälliger Ruhe zu: „seine Zeit und Stunde sey gekommen, und gegen den Tod wäre kein Kraut gewachsen", und war durch diesen Panzer der Prädestination bey dem gemeinen Haufen gegen alle Angriffe verläumderischer Zungen auf seinen Ruf hinlänglich gedeckt.

g) Ein starker 40jähriger Mann hatte sich durch Quetschung eine scirrhöse Verhärtung des einen Hoden (sarcocele) zugezogen. Nach Verlauf von $1\frac{1}{2}$ Jahren war dieser Hode zu der Gröfse einer Faust angeschwollen, mit fürchterlichen brennenden Schmerzen begleitet, die den nahen Übergang in den Krebs anzeigten. Da der Schaden grade an dem Flecke war, wo sonst Leistenbrüche auszutreten pflegen, so liefs er einen Bauern, der sich rühmte, das Privilegium zum Bruchschneiden zu haben, kommen. Dieser Held, dessen groben Fäusten

der Pflug besser anstand, als das chirurgische Messer, erklärte diefs Übel sofort für einen Leistenbruch, und statt diefs wahre *noli me tangere* nicht anzurühren und die grimmige Hiäne nicht zu zerren, damit sie ihre Fesseln nicht sprengte, schritt ungesäumt zu der Operation des, von ihm vermeinten, Leistenbruchs, öffnete verwegen den Hodensack und den angeblichen Bruchsack; allein staunend sah der chirurgische Bauer hier eine Erscheinung, wovon der Professor Pflug ihm nichts gelehrt hatte. Statt der Därme oder des Netzes quoll ihm ein stinkendes schwammigtes Fleisch entgegen, wodurch für diefsmal seine Hand gelähmt wurde, und stand vom ferneren Schneiden ab. Durch diesen abscheulichen Schnitt war der schlummernde Krebs erst recht in Thätigkeit gesetzt. In acht Tagen war der Hode bis zur Gröfse eines Mannskopfs gewachsen; schwammigtes Fleisch wucherte, wie Pilze, aus allen Rändern der gemachten Wunde, und eine unerträglich stinkende Jauche flofs heraus. Der geringste Reitz erregte eine fast nicht zu stillende Blutung; ein abzehrendes Fieber gesellte sich dazu, was den Kranken an die Schwelle des Grabes brachte. In dieser Lage ward ich zu ihm geholt. Ich fand den Saa-

menstrang (funiculus spermaticus) der leidenden Seite bis jenseits des Bauchrings scirhrös knotig, hart, schmerzhaft und angeschwollen, wodurch das einzige Rettungsmittel, die Castration, nutzlos geblieben wäre, weshalb sie nicht angewandt wurde g). Daher der Kranke in einigen Wochen, nach ausgestandenen unaussprechlichen Leiden, verschied.

Freilich war dieser Mann auf jeden Fall verloren; allein der elende Quacksalber, der, wie alle seines Gelichters, den jedem rechtschaffenen Heilkünstler heiligen Grundsatz:

„*Quem servare nequis, ne noceas*"

nicht kannte, hatte, um die verdungene Pistole zu verdienen, durch seine Operation diesem Unglücklichen wenigstens um 3 Monate das Leben verkürzet.

h) In einem ähnlichen Falle wollte ein solcher Bruchschneider einem jungen Menschen, dem aus Humorrhoidal-Anomalie der eine Testikel geschwollen und schmerzhaft war, die Bauchoperation machen; und er würde sicher diesen Streich ausgeführt und ihn kastrirt haben, wenn der Kranke sich nicht zuvor an mich gewendet hätte, wo ich ihn

---

g) S. *A. G. Richter's* Anfangsgründe der Wundarzneykunst, 6r Band. Göttingen, 1799. S. 148. 149.

noch glücklich dem mörderischen Messer entriss, und ohne alle Operation heilte.

i) Ein athletischer junger Mensch von 21 Jahren suchte bey mir gegen seine Leiden Hülfe. Schon bey seinem Eintritt in mein Zimmer lehrte der Augenschein, was ihm fehlte. Er hatte nemlich ein so heftiges Herzklopfen, dafs man es äufserlich an dem sich heftig bewegenden und zitternden Busen sehen konnte, und *dafs eine auf die Brust gelegte Hand zurückgeprellt ward*; überdas war er mit heftigen Beklemmungen und Bangigkeiten in der Brust und Stichen in den Seiten behaftet. Er fiel oft in Ohnmachten und konnte vor Heiserkeit kaum einen Laut hervorbringen. *Jede etwas beschleunigte Bewegung* machte ihn athemlos und sehr beängstigt; sein Puls hüpfte blos, und stimmte mit dem heftigen Herzschlag nicht überein. Übrigens war er gesund. Diese Symptome machten es sehr wahrscheinlich, dafs eine Erweiterung der Herzens- oder der grofsen Blutgefäfse in der Nähe desselben die Ursache dieser Leiden sey, die ihn zu allen Feld- und häuslichen Arbeiten unfähig machten. Woher war diefs grofse Übel entstanden? Im kalten Winter 1788 war er mit einer *rheumatischen Bräune* (*angina rheumatica*) be-

haftet gewesen. Ein *Bauer* und *berühmter Halsdoktor*, dem man weit und breit alle kranke Hälse in die Kur giebt, hatte ihm einen Umschlag aus adstringirenden Ingredienzen um den Hals gemacht, und ein zusammenziehendes Gurgelwasser gegeben, womit dieser berufene Quacksalber sich anmafst, alle Halsübel zu *bekämpfen*. *Nach dem Gebrauche dieser Mittel war die Bräune schnell verschwunden*, an deren Statt aber unmittelbar darauf das Herzklopfen entstanden. Es war also ohne Zweifel eine Folge von der aus dem Halse zurückgetriebenen und auf die innersten Theile der Brust versetzten rheumatischen Materie. Nur einige Linderung konnte ich diesem bedaurenswerthen Menschen, aber keine dauerhafte Besserung verschaffen, und nicht lange nachher hörte ich, dafs er plötzlich gestorben sey.

k) Ein 40jähriger Kaufmann, Vater von 5 Kindern, vom ächten altdeutschen Schrot und Korn, der nach seinem riesenhaften Muskel- und Knochenbau im ersten Gliede der ungarischen Grenadiere hätte dienen können, ward, nachdem er noch nie in seinem Leben krank gewesen war, von einem hitzigen Fieber befallen. Erst am 9ten Tag seiner Krankheit ward ich zu ihm gefordert; er litt

im höchsten Grade am bösartigen Faulfieber (*Typhus carcerum* des SAUVAGE), was er durch Ansteckung von seinen damit behafteten Kindern bekommen hatte. Sein ganzer Körper war mit Petechien bedeckt; das aufgelösete Blut gieng mit dem Urin und dem Stuhlgang ab; er war im äussersten Grade entkräftet, und mit den sonst gewöhnlichen bekannten Zufällen, die ich übergehe, behaftet. Er gab seinen Geist schon nach 9 Stunden auf. Ein aus seiner Sphäre sich versteigender Apotheker, der überall auch den heilenden Arzt macht, und wähnt, wie viele graduirte Ärzte, alle Krankheiten durch den Schlund oder After proscribiren zu können, hatte diesem unglücklichen Manne ganzer 8 Tage mit *drastischen Purganzen* aus *Jalappe* zugesetzt, und mit den besten lebensnöthigen Säften auch den Geist wegpurgirt. Was hätte die rationelle Kunst, auf den Felsengrund von geprüfter Erfahrung gebauet, bey solchen energischen Naturkräften nicht vermogt! Wie viele Tausende deckt die Erde, die auf ähnliche Art aus der Zahl der Lebendigen emigrirt sind!

1) Ein baumstarker Mann, in seinen besten Jahren, hatte sich durch Wathen im Wasser im späten Herbste eine Verkältung

zugezogen, die ihm einen Brust-Katarrharen und Schmerzen in der Magengegend verursachte. Da das Übel nicht bald weichen wollte, verordnete ihm ein Winkelarzt vier *Purgirkörner — Grana Tiglii —* die ein gewissenloser, gewinnsüchtiger Apotheker ohne Bedenken dispensirte. Eins der heftigsten Purgirmittel, das ich in solch einer Gabe keinem Pferde zu geben wagen würde; denn vier solcher Körner brauchen, nach Rumps Berichte, die boshaften indianischen Weiber, um sich ihre eifersüchtigen, von ihnen gekrönten Männer vom Halse zu schaffen h). Der arme Mensch musste so heftig darnach laxiren, und ward von solchen grausamen Koliken gefoltert, dafs er in Zuckungen und Ohnmachten fiel, und eine ungeheure Menge Bluts durch den Stuhl von ihm wich. Nun begannen erst recht seine Leiden. Nachdem die so höchst empfindlichen Därme ihres natürlichen, sie gegen widernatürliche Reitze deckenden Schleims beraubt, und auf das heftigste irritirt und verletzt waren, ward er unablässig von den schneidendsten und wü-

---

h) S. *Murray* Apparatus medicaminum. Vol. IV. p. 150. Goettingae 1787.

thendsten Bauchschmerzen gepeiniget. Fast alle Speisen mufste er, gleich nach dem Genusse, wieder wegbrechen, und ein unaufhaltsamer Durchfall quälte ihn Tag und Nacht. Nachdem dieser Unglückliche sich über vier Monate mit diesen Leiden geschleppt hatte, einer Leiche ähnlich war, und Gott weifs, was für Mittel von ein Dutzend Quacksalber gebraucht hatte, begehrte er meine Hülfe. So sehr er nach Linderung winselte, so konnte ich ihm leider diese weder mit den erlesensten demulcirenden und besänftigenden, noch mit narkotischen Mitteln verschaffen. Er starb daher, von den grausamsten Schmerzen gemartert, am Marasmus.

Zwey diesem ähnliche Fälle, als Wirkungen der drastischen Laxirpulver des berüchtigten Giftmischers *Ailhaud*, *Baron de Castelet*, erzählt *Tissot* i).

m) Ein junger 24jähriger Mann, der an heftigem Zahnweh litt, liefs sich den schmerzhaften Backenzahn ausziehen. Aus der Zahnhöhle erfolgte eine so heftige Blutung, dafs er, nach der Versicherung eines glaubwürdigen Augenzeugens, in 3 Tagen und Nächten über 7 Pfund Blut verlor. Es ward ein sogenannter

---

i) loc. cit. p. 322. §. 626.

Chirurgus geholt. Was that dieser Bartphilosoph bey diesem leichenblassen, erschöpften, Convulsionen und Ohnmachten nahen Kranken? Er liefs ihm innerhalb 6 Stunden zweimal tüchtig zur Ader, zapfte ihm, der wegen grofsen Blutverlustes am Rande des Grabes schwebte, noch einige Pfund von diesem Lebenssafte ab, und glaubte, ob der unsinnigen und mörderischen Kur noch Wunder, welch ein Meisterstück der Kunst er gemacht hätte. Der Blutflufs liefs sich durch diesen Streich nicht irre machen, und würde sicher den jungen Mann getödtet haben, wenn man nicht noch vor dem Thorschlusse zu mir geschickt hätte. Ich stillte ihn durch die örtliche Applikation von Alaun, Gummi Kino und Zunderschwamm in einigen Stunden, hatte aber mehrere Monate zu thun, ehe ich durch stärkende Arzeneien und nahrhafte Speisen ihm wieder Kräfte und rothe Wangen verschaffen konnte.

Diese authentischen Geschichten, für deren Wahrheit ich bürgen kann, mögen hinreichen, meine Behauptungen zu bestätigen. Ich fürchte, meine Leser zu sehr zu ermüden, wenn ich aus meinem grofsen Katalog von unglücklichen Quacksalberkuren noch mehrere aushebe, zumahl da mehrere Menschenfreunde

durch öffentliche Bekanntmachung vieler Krankheitsgeschichten den schädlichen Einfluss der Quacksalberey schon so überzeugend dargethan haben k).

Mehrere Ursachen scheinen mir zum Grunde zu liegen, warum der gemeine Mann so fest an den Quacksalbern hängt, und sich so grob von ihnen berücken und betrügen lässt.

1) *Unwissenheit* und *Aberglaube*, die Quellen so vielen Unglücks in der Welt.

Hätte der Bauer und der Bürger nur einige oberflächliche Kenntnisse und Begriffe von dem zarten Baue der einzelnen Theile seines Körpers, von deren so äusserst künstlichen Zusammensetzung von den, nach unnachahmlich weisen Gesetzen erfolgenden Verrichtungen, sowohl des einzelnen als des ganzen Organismus, von den Triebwerken und Ursachen seiner Bewegungen, von den Krankheit-erregenden Ursachen und deren Wirkungen, von den nöthigen Mitteln, ihrer Operationsart, und den Methoden, die sich in dieser lebendigen, kunstvollen Automate ereignenden Zerrüttun-

---

k) S. Neuer Volkskalender von Palm, Hannover 1797, Seite 81 u. s. w. — Niedersächsische Zeitschrift, herausgegeben von *Beneken*. Celle 1802. I. Band 2. Heft, Seite 241, vom Hrn. Pastor *Nöldeke* zu Wiedensahl.

gen und Gebrechen zu heben (eine Summe von Kenntnissen, deren gründliches Studium die ganze Anstrengung der gröfsten Ärzte, die, mit den glücklichsten Talenten geboren, ihren Geist von zarter Jugend aufgeklärt und angebauet haben, erheischt, und die, obgleich sie die schönsten Tage ihres Lebens der Ergründung derselben weiheten, ihre Beobachtungen mit denen aller Zeiten und Nationen vereinigten, sich doch kaum für fähig halten, und oft nur mit bangem Herzen es angehen, die Depositairs des kostbaren Schatzes, der Gesundheit und des Lebens, zu seyn): so wäre ihnen bald der Staar gestochen, und dann würden sie bald einsehen, dafs diefs alte Weib beym Spinnrocken, dieser Abdecker beym Enthäuten verreckter Thiere, jenes aufschneidende Urinorakel auf seinem Dreyfufse 1), u. s. w. jene plumpe Menschen ohne Talente und Kultur, die oft nicht lesen und schreiben können, die eben so unbekannt mit allem, was zur Heilkunde gehört, als mit den verschiedenen Symptomen der Krankheit sind, deren Leben und Weben

1) *Tissot* sagt: „on peut hardiment decider, que quiquonque ordonne des remèdes sans autres connoissance du mal, que l'inspection de l'urine, est un *frippon*, et le malade, qui les avale une *dupe*". loc. cit. §. 631.

der Branntwein und Wein ist, und die darum gewöhnlich von diesem Nektar begeistert sind m), die endlich deshalb das Doktorhandwerk treiben, weil sie sonst unfähig sind, etwas zu seyn, unmöglich die schwere und weitläuftige Wissenschaft besitzen können, die Zerrüttungen in ihrer gebrechlichen kunstvollen Maschine, dem gröfsten Meisterstücke der sichtbaren Schöpfung, von dessen innerer Einrichtung und Natur sie nicht die mindeste Einsicht haben, wieder in Ordnung zu bringen und zu heilen.

Im Gefolge der Dummheit und Finsternifs ist immer der Aberglaube und seine Gefährten. So wie die alten Juden und Heiden glaubten, dafs die Krankheiten eine Strafe des zürnenden Jehovah und der beleidigten Götter, so wie eine

---

m) Es war ehedem hier im Lande ein berühmter Quacksalber, zu dem der gemeine Mann caravanenweise zog. Er war Husar gewesen, und in den letzten Jahren seines Lebens nie nüchtern. Viele Dutzende Klienten harrten mit Sehnsucht auf den glücklichen Augenblick, wo er seine Rausche ausgeschlafen hätte, um sich aus seinem Glückstopfe (denn er kurirte alles nach einer Methode) die Gesundheit spendiren zu lassen. Und nach seinem Tode bewarb man sich mit eben so heifsem Getreibe um diesen Zaubertopf, als die *Lorettaner* um das ihnen von den ungläubigen Franken entwendete Marienbild.

Wirkung der bösen Geister und der Dämonen wären, so glaubt der gröfste Theil des gemeinen Haufens unsrer Tage, obgleich das Christenthum schon seit 18 hundert Jahren die Welt erleuchtet, würdigere und bessere Begriffe von Gott verbreitet, dem Reiche der Vielgötter und der Dämonen ein Ende gemacht hat, *doch noch, dafs die* Krankheiten eine *Strafgeifsel des beleidigten Gottes* seyen, *die* Teufel und Hexen noch *vorzüglich* ihr Spiel mit dem Menschen trieben, und ihm Krankheiten anbliesen und anklebten.

Natürlich muss eine solche Krankheitslehre auch eine harmonische Therapie und Heilmittellehre haben. Da der abergläubische Haufen die aufgeklärten Menschen und die wahren Ärzte zum Theil für Freigeister hält, die nicht ihres Glaubens sind, die die Krankheiten von natürlichen Ursachen herleiten, und ihnen mithin nur natürliche Mittel entgegensetzen, also von der übernatürlichen Heilkunde und Heilmittellehre nichts wissen, so ist die Schlufsfolge ganz konsequent, dafs sie sich in Krankheiten nur s o l c h e n anvertrauen, die in der Krankheits- und Heilmittellehre nach ihren Begriffen eingeweihet sind. Diesen Glauben macht sich die Klasse der Quacksalber trefflich zu Nutze, fügt sich sei-

nen Begriffen an, um den Weg zu seinem Geldbeutel zu bahnen n). Sie legen sich übernatürliche Gaben bey, die ein pures Geschenk unbekannter Geister seyen, die angeboren oder angeerbt werden müssten, oder nur durch Inspiration in sie gelangten, die mithin weder Studium, noch Weisheit und Erfahrung verschaffen könne; und so werden sie die Heilande, die der blinde und leichtgläubige Haufen sucht. Der *gekrönte Weise* von *Sanssouci* sagt sehr schön und passend: o)

„Wie soll man so viele mit der Muttermilch eingesogene Vorurtheile besiegen? wie gegen das Herkommen, diese Vernunft der Thoren, kämpfen? und wie aus dem Herzen der Menschen einen Keim von Aberglauben ausrotten, den die Natur selbst hineingelegt hat, und den das Gefühl ihrer eigenen Schwäche selbst darin erhält? Alles dieses macht mich glauben, dafs mit der schönen Gat-

---

n) *Tissot* sagt schön und wahr: „Presque généralement, nous aimons mieux ceux, qui déraisonnent avec nous, que ceux, qui nous prouvent, que nous déraisonnent." loc. cit. p. 331. §. 631.

o) In einem Briefe an *d'Alembert* vom 15ten November 1769.

tung von Wesen mit zwey Füfsen und ohne Federn nichts auszurichten ist, und dafs sie immer das Spielzeug der Schurken, die sie betrügen wollen, seyn wird."

2) *Das eigene Benehmen* und *die machiavellischen Künste* der Quacksalber, die die Maxime:

„*mundus vult decipi*
ergo decipiatur"

sich zu eigen machen und befolgen.

Ganz aus dem Buch der Erfahrung schreibt Herr Pastor *Nöldeke* p):

„Wenn Aberglauben, Leichtfertigkeit und Inkonsequenz auf der einen, und widersinnige Rathgeberey auf der andern Seite einen grofsen Haufen ländlicher Krankheiten vorbereiten, der Pfuscherey geopfert zu werden, so kommt ihnen die geschickte Manier des Charlatans zu Hülfe, dafs das Opfer in ihre Hände fallen muss. Der wahre Arzt ist bescheiden und oft bedenklich; denn er kennt die Tiefe und Unzulänglichkeit seiner Wissenschaft, um jedem Krankheitsfalle auf die Spur zu kommen, und ihn wirk-

p) am angeführten Orte, S. 253.

sam zu bekämpfen; er kennt die Unsicherheit des Feldes, auf welchem er wirken soll, und die Klippen, an welchen er scheitern kann. Solche Hindernisse irren den Pfuscher nicht; mit dem dreistesten Geschwätze kramt er seine Kunst und seine Kuren aus; mit gleich unverschämter Zuverlässigkeit bestimmt er den jetzigen Gesundheitszustand seines, gleichviel, ob gegenwärtigen oder abwesenden Kranken, und zeigt in prophetischer Erleuchtung, welche Zukunft ihm bevorstehe. Ja, diese Menschen besitzen auch die Gabe, rückwärts zu weissagen, vorzüglich aus dem Harnglase, diesem Talismann der Unwissenheit und der Leichtgläubigkeit. Die Hauptquelle ihres Wissens zeigt ihnen genau, ob der Grund des gegenwärtigen Übels 7 oder 10 Jahre alt sey."

„Diese Manier ist ganz auf die Denkart des gemeinen Haufens berechnet; solche Mittel müssen Glauben erwecken. Wer am unerschrockensten einen, wenn gleich unvernünftigen Satz vorträgt, behält ja auch da wohl einmal Recht, wo nicht blos Bauern überführt werden sollen. Wer darf es also wohl den Schlau-

köpfen der vielbelobten Zunft verargen, wenn sie solche Mittel nicht verschmähen? Trifft sich's ja auch wohl einmal, dafs ein gelehrter privilegirter Arzt sich zu den Begriffen der Landleute so weit herunter lässt, dafs er ihnen aus dem Urin allerley erzählt, was wohl nicht zu deutlich darin zu lesen seyn mag."

„*Glücksfälle bey der Kur eines Kranken* darf auch der ächte, *bescheidene* Arzt sich wohl zu gute rechnen lassen, da er manchmal auch die widrigen Fälle auf seine Rechnung nehmen muss. Der Charlatan aber ergreift die Glücksfälle wie eine Kaperbeute, und nützet sie unglaublich hoch. Dadurch erwirbt er sich hellstimmige Herolde seines Ruhms, welche seine Grofsthaten unverdrossen verkündigen. Ist nach dem Gebrauche seines Mittels Jemand genesen; so gewinnt er vielleicht die Mehrheit der Kurgäste eines ganzen Orts für sich; und wenn hinterher auch zehen Kranke ziemlich augenscheinlich durch seine Arzeney sterben sollten, das wird *ignorirt*, und schadet seinem einmal solide etablirten Rufe nicht."

Denn *gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist*, und *ihr Lebensziel war da*, ist immer eine schöne, bequeme Hinterthür, aus welcher er sich mit Ehren und Sicherheit zurückziehet.

Vorzüglich lacht dem gemeinen Haufen auch die Gemächlichkeit an, dafs er in dem Quacksalber den Doktor und Apotheker vereint findet, und glaubt, indem er nur Einen bezahle, dafs er nur für die Waare und nicht für die Mühe des Examens aus dem Harnglase und die Ordination sein Geld zu steuren genöthigt sey, was er doch sonst, wenn er sich zu einem ordentlichen Arzte wendet, unter diesem und dem Apotheker theilen müsste, wo ihm denn die Summe unendlich gröfser scheint, ohngeachtet seine Meinung meist ungegründet ist, da ich aus vielfältiger Erfahrung weifs, dafs Quacksalber für einen unseligen, den Kranken tödtenden Plunder einen Thaler nahmen, wo die Kosten für einen gewissenhaften Arzt und Apotheker, um das unglückliche Schlachtopfer zu retten, keinen Gulden würden überstiegen haben. Allein, wo findet man so viel Nachdenken bey einer Menschenklasse, die im vernünftigen Denken gar nicht geübt ist, dafs, wenn sie auch dem wirklichen Arzte für seine Verordnungen und dem Apotheker für seine

Arzeneien scheinbar mehr bezahlen müssen, doch sich weit besser dabey stehen, indem sie meist schnell und gründlich wieder zu ihrer Gesundheit gelangen, und ihren darnieder liegenden Geschäften gleich wieder nachgehen können, als wenn sie zu einem Quacksalber rennen, der ihnen aufs Gerathewohl, auf Tod und Leben, *ohne sich nach der Natur der Krankheit zu erkundigen, und ohne die Kenntniss dazu zu besitzen*, aus seinem *Glückstopfe* Tand giebt, den er sich sehr theuer und über seinen wahren Werth bezahlen lässt, der entweder nichts fruchtet und fruchten kann, oder noch weit öfterer sie in eine schwere, äufserst langwierige Krankheit verwandelt, wo der Betrogene nicht allein Monathe, ja oft Jahre lang sich siech und elend herumschleppen muss; sondern in seinem Haushalte immer verzehrt und nichts gewinnt, und am Ende, wenn er durch Schaden klüger geworden ist, Ärzten zollen muss, um das Verhunzte, wenn es noch möglich ist, wieder gut zu machen.

Ausser dem scheinbaren wohlfeilern Preise lockt der Quacksalber und Charlatan auch dadurch noch den einfältigen Haufen an sich, und bezaubert ihn, dafs er meist von eben dem Stande und Schlage ist, sich in die Sitten, Gebräuche und Denkungsart derselben ein-

schmiegt, Arm in Arm mit ihm Wirthshäuser und Branntweinschenken besucht, mit ihm aus einem Glase trinkt, seine Sprache spricht, griechische und lateinische Worte stammelt, um gelehrt zu scheinen (denn solch einen läppischen Wörterkram nennen Dummköpfe hohe Weisheit), überhaupt sich populär bezeigt, den Fuchsschwänzer und kriechenden Sklaven macht, Maulwurfshäufe zu Berge erhebt, sich krönt, auf wirkliche Ärzte schmähet, mit dem ahnungsvollen Harnglase in der Hand ihn glauben macht: er könne das ganze Heer seiner Übel, die vergangenen, die gegenwärtigen und zukünftigen, ihre Ursachen, Wirkungen und Folgen aus diesem Buche der kabalistischen Weisheit lesen und weifsagen, wodurch er sich die Miene und das Ansehen eines Wunderthäters verschafft, was den dummen Pöbel um desto mehr bestrickt, da er einen ihm meist an Herkommen gleichen Menschen mit solchen übernatürlichen Gaben ausgerüstet sieht, ohne zu begreifen, durch welchen Geist sein Aeskulap beseelt und erleuchtet ist. Endlich hält er seine Mittel geheim; und man weifs, dafs alles, was in den Schleier des Geheimnisses gehüllt ist, immer mehr Glauben und Vertrauen einflöfst.

Ein solches Anstaunen fällt bey einem wirklichen rechtlichen Arzte, der keine Geheimnisse hat, und solche niedere Gaukeleien und Taschenspielerkünste verabscheuet und unter seiner Würde hält, weg, und bey dem Kenntnisse zu finden, die die gemeinen Volkskenntnisse übertreffen, ist für den grofsen Haufen, der nur durch Wunder geheilt seyn will, kein Wunder mehr.

3) *Der in ungebildeten Köpfen so tief gewurzelte Glaube, dafs es gegen jede bestimmte Krankheit auch ein sicheres Heilmittel gebe, was sie absolut und untrüglich besiege.* Sobald diese wahrnehmen, dafs nach einem genommenen Mittel eine Krankheit weicht, so schreiben sie diese Wirkung unbedenklich diesem Mittel zu, und wähnen, dafs diefs sich immer so in einer ähnlichen Krankheit zutragen müsse; da gegentheils diefs nemliche Mittel zu einer andern Zeit, in einer ähnlichen Krankheit verordnet, gar keine heilsame Wirkungen leistet, oder wohl gar höchst verderblich ist. Denn, eine Krankheit heilen, ist nichts anders, als ihre Ursachen wegschaffen, die, weil sie in Krankheiten von der nemlichen Gattung sehr mannigfaltig und heterogen sind, und nach der individuellen Verschiedenheit der Körper und der Naturen sehr vielge-

staltige Symptome erzeugen, nur von sehr wenigen richtig erkannt und begriffen werden.

Nur eine geringe Kenntniss in der Medizin und etwas Umhersicht zeigen die Falschheit dieses Glaubens ganz überzeugend; z. B. in dem rein inflammatorischen Seitenstiche sind Aderlässe fast das einzige Rettungsmittel, welche denjenigen, der an dem rein gallichten Seitenstiche, der, dem äufsern Ansehen nach, dem inflammatorischen ganz ähnlich ist, leidet, unausbleiblich tödten werden; den gallichten hingegen heilen Brech- und Purgirmittel, die im inflammatorischen tödtliche Wirkungen haben. In der Lustseuche ist Quecksilber das einzige sichere Heilmittel; wer es aber einem giebt, der zugleich am Scharbock leidet, der wird ihn damit in die andere Welt schicken. Der Baldrian (*valeriana*) hilft oft in der Epilepsie; entstehet sie aber von Stokkungen in den Eingeweiden des Unterleibs, von zurückgetretenen Hautausschlägen, von Selbstbefleckung, von Vollblütigkeit u. s. w., so wird sie nichts fruchten. In der gallichten Ruhr sind Brech- und Purgiermittel von der heilsamsten Wirkung; in der inflammatorischen Ruhr sind sie immer tödtlich. Auch nach der Verschiedenheit der körperlichen Anlage und Verfassung sind die Wirkungen derselben Mittel

höchst verschieden. Drey bis vier Gran gut bereiteten Brechweinsteins bewirken bey den meisten erwachsenen Menschen hinlängliches Erbrechen; einem Wahnsinnigen oder Schwermüthigen werden sie nicht einmal Übelkeiten erregen. Ein Quentchen Rhabarber wird bey vielen Menschen hinlänglich von unten wirken; bey *unzähligen wird sie nichts* leisten, und *bey Leuten, die einen sehr reizbaren* Darmkanal haben, wird sie einen erschöpfenden Durchfall hervorbringen.

So ungegründet und so allgemein dieser Wahn ist, eben so sehr begünstigt er das Spiel der Quacksalber. Sie brauchen nur in das Horn der gefälligen Fama zu blasen, dafs sie ein untrügliches Mittel gegen eine gewisse Krankheit besäfsen; so glauben es alle unverständige Menschen, und ihr Absatz ist sicher gemacht. Der *Leonhardsche* Gesundheitstrank für Schwangere, das *Ragalosche* Mittel gegen die Epilepsie, die *Essentiae miraculosae coronatae contra debilitatem sexualem*, und wie die pomphaften, von Marktschreiern und Medizin-Trödlern ersonnenen, anlockenden Titel mehr heifsen, bewähren dieses zureichend.

4) Obgleich in manchen Ländern fast alle Städte, Flecken und Dörfer von graduirten

Ärzten überfüllt sind und wimmeln, und der eine dem andern seine Kunden abzukapern sucht, so dafs der gröfste Theil, wenn sie nicht besondere Schooskinder des Glücks sind, darben muss; so giebt es doch noch viele Gegenden, die noch einen wirklichen Mangel an wahren Ärzten haben. Dem Landmanne gebricht es daher in solchen Gegenden an guter sicherer medizinischer Hülfe; er ist daher durchaus dem wilden Spiele der Quacksalber preisgegeben. Wie diesem Übel kann abgeholfen werden, habe ich im achten Kapitel ausführlich gezeigt.

Grobe Unwissenheit überhaupt, und insonderheit in dem Baue und dem Mechanismus seines eigenen Wesens, ist unleugbar die Quelle dieser leichtsinnigen und unverständigen Anhänglichkeit und Vorliebe an und für die Marktschreier und Quacksalber. Aufklärung des gemeinen Mannes überhaupt, und insbesondere in Rücksicht seiner körperlichen Maschiene, wäre daher das zuverlässigste und radikalste Gegengift gegen die leidige und entvölkernde medizinische Quacksalberey. Könnte man in jeder Stadt, in jedem Flecken und in jedem Dorfe öffentliche Vorlesungen über den Bau und die Verrichtungen des menschlichen Körpers halten lassen; so würde die-

sem Unwesen bald gesteuert seyn, und die Quacksalber würden bald verhungern müssen. Indessen dürfte dieses ewig ein frommer Wunsch bleiben.

Die *Volksschulen* sind es, wovon diese Aufklärung ausgehen muss, und von dieser Seite lässt sich von der Zukunft viel Glück für die Menschheit erwarten, da fast alle Staaten, nach den schönen Mustern der Königlich-preufsischen und Churhannöverschen Länder, mit rastlosem Eifer bemühet sind, *Schullehrer-Pflanzschulen* zu errichten, die Schul-Anstalten, die fast überall so elend fundirt sind, besser zu dotiren, und mit würdigern und geschicktern Männern zu besetzen.

Wenn der Verstand des gemeinen Mannes geöffnet und aufgehellt wird, wenn man ihm vernünftigere und deutlichere Begriffe von sich selbst und von den Dingen beybringt, die in dem Kreise seiner Empfindungen, seiner Phantasie und seines Wirkens liegen; so wird er lernen selbst zu denken und zu forschen: dann lässt er sich nicht mehr von jedem niederträchtigen Betrüger und Gaukler einen blauen Dunst vormachen, täuschen und berücken; und mit Vertilgung seiner Leichtgläubigkeit ist dem Aberglauben gröfstentheils das Garaus gemacht.

Wird mit dem Unterrichte im Lesen, Rechnen und Schreiben, in der Sittenlehre, in der Religion und in der Naturgeschichte, Naturlehre und Erdbeschreibung q) noch der Unterricht in der Anthropologie (der physischen Menschenkunde), das ist, von dem kunstvollen Baue und den Verrichtungen des menschlichen Körpers, ferner in der Diätetik

---

q) Man glaube nicht, dafs ich wolle, dafs diese Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange sollten gelehrt werden. Wer könnte so etwas für möglich halten? nein, ich wünschte nur, dafs die wesentlichsten und wichtigsten Theile derselben, die den gemeinen Mann mit sich, mit der ihn umgebenden Natur, mit seinem Schöpfer und mit seinen Nebenmenschen auch in physischer Hinsicht bekannt, und ihn klüger, verständiger und aufgeklärter machen, mithin sein Lebensglück ohnstreitig vermehren und erhöhen, auf eine populaire und anschauliche Art vorgetragen würden. Dies würde ihm gewifs weit heilsamer seyn, als das Erklären und Durchlesen des alten Testaments der Bibel (das eigentlich den Christen gar nicht angeht) nach der alten Uebersetzung von Luther, die zwar im sechszehnten Jahrhunderte ein Meisterstück war, aber doch jetzt grofsentheils unverständlich ist, und Ohren, die durch die bessere Kultur unsrer Sprache verwöhnt sind, doch sehr grell vorkommt. Wäre es nicht besser, wenn man aus dem alten Testament einen kurzen Auszug machte, diesen in öffentlichen Schulen gebrauchte, und die damit ersparte edele Zeit zum Vortrage der oben genannten Wissenschaften nützte?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-169217-p0084-0 DFG

auf eine populäre und anschauliche Art verbunden, so würde man aus dem gemeinen Haufen, der in vielen Ländern in Absicht seiner Geistes-Kultur und seiner Kenntnisse nicht weit über die Thiere erhaben ist, wahrhaft verständige, zufriedene und sich des Lebens freuende Menschen ziehen, und so könnte das schöne Gedankenbild eines goldenen Zeitalters einigermafsen realisirt werden. Pfuscher und Quacksalber würden gröfstentheils nur noch dem Namen nach bekannt seyn, und man würde sich eben so sehr über die Vertilgung dieses giftigen Unkrauts aus der menschlichen Gesellschaft freuen, als wir uns jetzt freuen, dafs man die Pest und den Aussatz zu verbannen gelernt hat, und hoffentlich sich unsere Kinder und Enkel freuen werden, dafs durch die wohlthätigen Kuhpocken (Heil sey dem unsterblichen *Jenner*!) die mörderischen Menschenpocken einst ausgerottet sind.

Sind mit den Schullehrern die *Prediger*, diese vorzüglichen Quellen der Volksaufklärung, einverstanden, bauen auf dem Grunde mit emsigen und erfahrnen Händen fort, den jene gelegt haben, tragen ihren Pflegbefohlnen auch andere, auf ihr Lebensglück und Zufriedenheit so grofsen Einflufs habende

Gegenstände, die nicht in unmittelbarer Beziehung mit ihrer Seelsorge stehen, mit liebevoller väterlicher Zärtlichkeit vor, zeigen ihnen den grofsen Werth der Gesundheit und des Lebens nach dem Muster des grofsen *Zollikofers* r), die heilige Pflicht der Selbsterhaltung und die Maxime des Verhaltens bey den Krankheiten der Ihrigen, nach den Beyspielen des würdigen Predigers *Reinboth* in Schlesien s), und des verewigten *Joh. Samuel Fest* t), mit feuriger, eindringender Beredsamkeit, nicht einmal, sondern, um den Eindruch fest und daurend zu machen, sehr oft; und lehren sie endlich in interessanten Beyspielen die unseligen Folgen kennen, welchen man sich blofsstellet, wenn man sich unwissenden ungeweiheten Händen in Krankheiten anvertrauet; so würde den Verheerungen der Zunft der Quacksalber ein Ziel gesetzt werden.

---

r) S. Predigten über die Würde des Menschen. Reutlingen 1790. I. Theil, S. 51 und 67 u. s. w.

s) S. das rechte Verhalten der Menschen bey den Krankheiten der Ihrigen; ein Lesebuch, besonders für Landleute. Breslau 1787.

t) S. Predigten, als Beiträge zur richtigen Beurtheilung, theils wahrer, theils scheinbarer Übel im menschlichen Leben. Leipzig 1798. S. 106 u. s. w.

Indessen, so vielversprechend diese indirekten Maafsregeln sind, so werden sie doch schwerlich allein hinreichen, den gewünschten Endzweck zu erreichen; so lange es noch Menschen gibt, die ein Handwerk damit treiben, andere zu täuschen und zu betrügen; denn es wird ihnen, bey der grofsen Schwäche und Charakterlosigkeit der meisten Sterblichen, nie an Subjekten fehlen, ihre Taschenspielerkünste und Bubenstücke mit Erfolg und Vortheil auszuüben. Wenn daher angemessene strenge Gesetze und der mächtige Arm der wachsamen vollziehenden Gewalt nicht zum Beystande eilt, den Quacksalbern Zügel anlegt und sie mit Strafen züchtigt, die für frevelhafte Giftmischer gebühren; so dürfte mein Gemälde einer bessern Zukunft wohl gröfstentheils nur ein schönes Ideal bleiben u).

---

u) Ich darf hier nur an den *Lenhardschen* Gesundheitstrank für Schwangere erinnern. Obgleich Ärzte und Layen von allen Seiten auf das Handgreiflichste gezeiget haben, welch einen groben Betrug der Quedlinburger Charlatan mit dem leichtgläubigen, nach Geheimmittel jagenden Publikum gespielt hat; so fehlt es diesem Gaukler doch noch nicht an Debit seiner Waare. Unverschämter hat wohl nie Einer diefs Handwerk getrieben, als *Lenhard* der *Einzige*. Eine junge zarte Frau, die manchen häuslichen

Die wahren Ärzte selbst sind nicht vermögend, der medizinischen Charlatanerie und Quacksalberey einen wirksamen Damm entgegen zu setzen, da sie keine eigenthümliche Organisation und keine Innungen unter sich haben, und von aller eigenen Jurisdiktion in den meisten Ländern entblöfst sind. Freilich ein Mangel, der ihren Bemühungen, die Vortheile und Wohlthaten ihrer Kunst allgemein zu verbreiten, *sehr im Wege steht.* Denn nur sie, als Sachverständige, können von den Bedürfnissen der Menschen, in Absicht der

---

Verdrufs erduldete, hatte 4mal nach einander abortirt. Mehrere erfahrne Ärzte waren deshalb vergeblich zu Rathe gezogen. Diese gute Frau hatte auch von dem Wundermann *Lenhard* gehört, und wünschte seinen beglückenden Trank zu gebrauchen, um endlich die süfsen Mutterfreuden zu geniefsen. Man frug erst den Familien-Arzt. Dieser, da er die Zusammensetzung des Wundertranks kannte, und sah, mit welchem Vertrauen die gute Seele daran hieng, willigte ein, ihn kommen zu zu lassen und zu gebrauchen. Herr Lenhard schickte ihn flugs für *theures* Geld herüber; fügte ein eigenhändiges weitläuftiges Schreiben bey, versprach schleunige Hülfe, und schrieb: *Bonaparte* habe auf seinem Zuge nach *Aegypten* eine ganze Last von seinem wohlberühmten Tranke von ihm kommen lassen und mitgenommen, um sich dadurch bey den *ägyptischen Damen beliebt* zu machen!! Indessen die junge Frau gebrauchte ihn vertrauensvoll, und — abortirte nach wie vor.

Gesundheitspflege gehörig urtheilen, und die besten zweckmäfsigsten Einrichtungen treffen. Nur sie können die lächerlichen und verderblichen Verstöfse meiden und bessern, worin so manche, die nicht die ersten Grundlinien der medizinischen Kunst verstehen, bey öffentlichen Verfügungen in Gesundheits-Sachen gefallen sind. Hätten die Ärzte Innungsverbindungen unter sich, und die Macht, jede Einbrüche in das Gebiet ihrer Kunst selbst zu bestrafen; so wäre der verwüstenden Quacksalberey bald zu steuren. Sodann dürfte es ihnen beym Anfange aber wohl an Eseln fehlen, wenn sie die Charlatans, wie einst in *Montpellier*, bestrafen wollten, wo man diese Geburten der Finsterniss verkehrt auf Esel setzte und so öffentlich unter Verhöhnungen des Volks aus der Stadt brachte x). Nur selten kann der wahre Arzt die grofsen Vorzüge seiner Kunst bey dem gemeinen Manne durch Thatsachen geltend machen, und durch das Übergewicht und die Superiorität derselben, solchen in seinem Hange zu pfuschern enttäuschen und eines Besseren belehren, da die Praxis in den niedern Ständen in Ländern, wo man keine medizinische Polizey kennt,

x) S. *Tissot* a. a. O. S. 315.

fast gänzlich in den Händen der Winkelärzte ist y); nur selten wird er deshalb bey den Krankheiten der Bauern und niedern Bürger, im Anfange derselben, wenn eine vernünftig angewandte Kunst etwas vermag, zu Rathe gezogen; und geschiehet es auch einmal, so wird der Kranke gleich mifstrauisch, und läuft ihm aus der Kur, wenn er nicht gleich in den ersten Tagen eine merkliche Besserung wahrnimmt; weil er aus Einfalt die Schwierigkeiten nicht begreift, die mit der Heilung

---

y) Alle Gelehrsamkeit der Fakultäten, alle Weisheit der Sanitäts-Kollegien, alle Entdeckungen, Bereicherungen und Vervollkommnungen, die die Heilkunde seit Jahrhunderten durch den vereinten Fleifs der Naturforscher und Ärzte aller Nationen bekommen hat, sind daher für den gemeinen Mann, den Nährstand im Staate, der über drey Viertheile der ganzen Menschenmasse ausmacht, fast so gut als nicht existirend und verloren. Die Quacksalber, die sich nicht um neue Entdeckungen und Vervollkommnungen bekümmern, kuriren noch auf die nämliche Art und Weise, wie zu Kaiser Heinrichs IV. Zeiten, und dieſs wird ewig so bleiben. Die tägliche Erfahrung und die Sterbelisten belegen es, dafs die gelehrten Ärzte gröfstentheils für den gemeinen Mann nicht da sind. In dem einen Kirchspiel Buer im *Osnabrückschen* starben vom Jahre 1790 bis 1801 in drey Epidemieen 251 Menschen an den Pocken. Ein dasiger berühmter Quacksalber regalirte seine Kranken mit Rothwein und Gewürzen, und schickte sie *à la Brown* berauscht in die andere Welt. Das ganze *Fürstenthum*

mancher Krankheiten verbunden sind; er fällt dann unter die unwissenden Hände des vielversprechenden Stümpfers, wo er für seinen Wankelmuth und seine Unkunde nur zu oft bitter büfsen mufs. Nur alsdann kommt man gewöhnlich erst zu einem Arzte, wenn alle Heilkünste von ein Dutzend medizinischer Halbwisser vorher *fruchtlos* versucht sind. Hier hat denn der Arzt selten oder nie allein mit den Wirkungen der ersten ungezähmten Krankheitsursachen, sondern meist mit den

---

Osnabrück, was 132,000 Einwohner zählt, verlor im Herbste 1800 in einer Ruhrepidemie über 1,500 Menschen an der Ruhr. (S. den Westphälischen Anzeiger von 1802, Nr. 79. S. 1258.) — In dem sonst hellen *Berlin* starben im Jahre 1751 500 Kinder an den Masern. (*Süsmilchs* göttliche Ordnung. I. § 264.) — In den *Fürstenthümern Ansbach* und *Beyreuth*, die 430,000 Einwohner haben, starben im Jahre 1797 13,752 Menschen, und davon allein 3,953 an Pocken, Masern, Stickhusten, Würmern, Schwämmchen, Durchfall, Kolik, Ruhr, kalten und hitzigen Fiebern, Bruchschaden, Seitenstechen. Also der vierte Theil starb an Krankheiten, von welchen man behaupten kann, dafs die rationelle Kunst, zeitig zu Hülfe gerufen und richtig angewandt, äufserst viel über sie vermag, und kaum den Zehnten würde haben sterben lassen (S. *Schöpff* über den Einfluss des Medizinalwesens auf den Staat. 1799. S. 22.). Schaudern würde ein Jeder, wenn man die Zahl der Menschen berechnen könnte, die *jährlich* in *Europa* von den *Quacksalber-Vampyren* erwürgt werden!

schrecklichen Folgen von einem Heere von heftigen und verkehrt angewandten Mitteln zu kämpfen, wo dann der natürliche Erfolg ist, dafs er hier mit seiner Kunst scheitern muss, weil die Krankheit wegen der Länge ihrer Dauer und durch die unrecht angewandten Methoden und Mittel auf solch eine Stufe der Unheilbarkeit gestiegen war, wo die gröfste Kunst ihre Gränzen hat; wodurch der Arzt auf die unverschuldetste Weise mit aller seiner Wissenschaft in Misruf kommt, weil der Pöbel meist glaubt, der Arzt müfste alle Krankheiten, und höchstens in einigen Tagen, und nur mit einem Medikamente heilen können; der es für gar nichts Auffallendes und Ausserordentliches hält, wenn ein Arzt eine Krankheit heilt, es aber für ein Wunder ausruft, wenn ein Kranker, dessen unverwüstbare Naturkräfte der Krankheit, dem Doktor und der unsinnigsten Heilmethode trotzet, unter Obsorge eines Afterarztes wieder genehset.

Es zeugt von sehr eingeschränkten Kenntnissen der Welt, des moralischen und physischen Menschen und der Arzneywissenschaft, wenn Politiker behaupten wollen, dafs alle Medizinal Ordnung und Polizey unnöthig wäre, dafs es einem Jeden, der da wolle,

und sich tüchtig dazu glaube, erlaubt seyn müste, Kranke zu heilen, und die Rolle eines Arztes zu spielen; denn der Geschickteste und Gelehrteste würde dem Ungeschicktern und Unwissendern bald den Rang abgewinnen, und ihn mit seinem helleren Lichte verdunkeln; die gröfsere Konkurrenz belebe die Thätigkeit und den Kunstfleifs, und Monopolia seyen in der medizinischen Republik eben so nachtheilig, wie in jedem andern Fache menschlicher Beschäftigungen!

Ich will zugeben, dafs diese Grundsätze auf viele Künste und die meisten Zweige der Industrie passen, deren wesentliche Ausübung blofs in einer mechanischen Fertigkeit, Behändigkeit und Übung bestehen, deren Werke leicht durch kunstverständige und kultivirte Sinnes- und Verstandeskräfte nach ihrem wahren Werthe geschätzet und gewürdiget werden können, und deren Gegenstände nicht von so hoher Wichtigkeit sind, als das menschliche Leben und die Gesundheit. Allein in der Medizin sind sie durchaus nicht anwendbar, oder blos unter der Voraussetzung, wenn alle Menschen ohne Ausnahme von Aberglauben und Vorurtheilen befreiet sind, und einen aufgeklärten Verstand und eine richtige Beurtheilungskraft besitzen. Denn die Medi-

zin ist, wegen der Menge, der Mannigfaltigkeit und des grofsen Umfangs ihrer Gegenstände, eins der unübersehbarsten wissenschaftlichen Felder; sie erborgt Postulata fast aus allen Wissenschaften und Künsten; ihre Theorie und Ausübung beruhen auf Grundsätzen, die aus oft wiederholten genauen Beobachtungen und Erfahrungen, durch aufgehellten gereiften Verstand abgeleitet sind. Sie erheischt daher einen umfassenden, durch Wissenschaften verfeinerten Geist, ein sehr reizbares Beobachtungstalent und eine geläuterte und gewandte Urtheilskraft, und jeder Fehler in ihrer Anwendung ist von den bedeutendsten und gefährlichsten Folgen für das ganze Lebensglück einzelner Menschen und ganzer Familien. Ihre Grundsätze und Gesetze sind deshalb viel zu mannigfaltig, verwickelt und erhaben, und ihre Ausübung viel zu schlüpfrig und schwierig, und nach der unberechenbaren Vielseitigkeit und Wandelbarkeit der Umstände und Verhältnisse, und der grenzenlosen Kompilationen der individuellen Fälle viel zu abwechselnd, als dafs ein gemeiner, roher, inkonsequenter Kopf, der sich wohl an feste, bestimmte und einförmige Statuten und Gesetze, nach welchen alles gemodelt und entschieden werden muss,

gewöhnen und fesseln lässt, sie begreifen und anwenden könnte. In der Medizin gibt es aber keine unwandelbare Gesetze, auf welche man sich in zweifelhaften Fällen beziehen könnte. Ein jeder Arzt muss sich auf seine Erfindsamkeit und seine eigene Beurtheilungskraft verlassen, über deren Richtigkeit bloſs Natur und Erfahrung entscheiden.

Zimmermann setzt sie daher mit Recht der Staats- und Kriegskunst an die Seite, wo bloſse Erfahrung und mechanische Fertigkeit ohne vernünftige Theorie und ohne Genie zu den gröſsten Misgriffen und Stümpfereien führen z).

Um den erfahrensten und geschicktesten Arzt zu finden und zu treffen, muss man doch die Gröſse und den Umfang seiner Talente und Kenntnisse abmessen und bestimmen können! welcher Laye in der Kunst ist aber dazu vermögend? Vielleicht aus seinen glücklich beendigten Kuren? Dieſs ist ein sehr trügliches Kriterium; denn das *post hoc, ergo propter hoc,* führt hier oft, wie

---

z) S. von der Erfahrung in der Arzneykunst. Zürch 1777.

bey vielen anderen Ereignissen, zu den gröfsten Fehlschlüssen und Inkonsequenzen. Eine Kur kann äusserst geschickt und glänzend scheinen, und ist es in den Augen des unbefangenen Kenners gar nicht, ja ist oft nach den Beobachtungen und Grundsätzen der besten und erfahrensten Ärzte aller Zeiten höchst tadelnswerth und strafbar aa).

Im Gegensatz kann eine Kur als sehr gemein und alltäglich in die Sinne fallen, und ist ein wahres Meisterstück des Arztes. Denn es gibt Krankheiten, die in dem ersten Zeitraum und beym Beginnen sehr unbedeutend scheinen, z. B. die Millarsche Engbrü-

---

aa) Ein junges erwachsenes blühendes Frauenzimmer von vornehmer Geburt ward von den Masern befallen. Weil die Lungen heftig afficirt waren, wie solches in dieser Krankheit nicht selten geschiehet, liefs ein alter erfahrner, zu Hülfe gerufener Arzt eine Aderlass machen. Der Masern-Ausschlag trat zurück; die Kranke ward sehr ängstlich, beklommen, und kam in eine missliche Lage. Ein junger Arzt, der, um den Sonderling zu spielen und Aufsehen zu erregen, oft Kuren auf Leben und Tod machte, ward herbey gerufen. Er bedachte sich nicht lange. Unter dem Vorwande: die schwachen Nerven zu stärken, liefs er den Körper der Patientin mit Tüchern, in kaltes Wasser getaucht, belegen. Der Masern-Ausschlag kam zurück; die Kranke genas, und der Arzt ward mit Lorbeeren bekränzt, und gewann dadurch ein

stigkeit, die häutige Bräune, die Hirnwassersucht, die bösartigen Wechselfieber, das schwere Schlucken (dysphagia), die Skrofeln, die Brustwassersucht, die Verengerung und Verhärtung des unteren Magenmundes, die versteckten Entzündungen der Eingeweide, der Brust und des Unterleibes u. s. w., welche aber, wenn sie verkannt und unrichtig behandelt werden, fast unausbleiblich unheilbar sind, und den unvermeidlichen Tod im Hinterhalte verbergen. Ein Arzt, der hier und in sehr vielen andern Krankheiten seinen Feind beym ersten leisesten Erscheinen richtig erkennt und glücklich besiegt, ist ein

---

so unbeschränktes Vertrauen seines Publikums, dafs Keiner glaubte, seelig sterben zu können, wenn er nicht an seinem Todtenbette gesessen hätte, obgleich partheylose erfahrne Ärzte, die aus eigenen und fremden unumstöfslichen Beobachtungen und Erfahrungen wissen, dafs den Masern, als einer Krankheit katarrhalischer Natur, die Kälte höchst nachtheilig sey, und sie bey einem mäfsig warmen, die Ausdünstung fördernden Verhalten, am glücklichsten überwunden werden, sehr wahrscheinlich die glückliche Organisation und die energischen Lebenskräfte der jungen Dame, die stark genug waren, einer heftigen Krankheit und einer vermessenen, widersinnigen und unpassenden Behandlung, die Stirn zu bieten, bewundern, aber den äusserst verwegenen Arzt tadeln werden.

grofser Meister in seiner Kunst, ohne dafs solch eine Kur viel Geräusch und Aufsehen im Publiko macht, und ihm grofse Ehre bringt.

Oft ist die Heilung stürmischer, lebensgefährlicher Krankheiten lediglich ein Werk der Naturkräfte, wo der weise Arzt weiter nichts als ein beobachtender Zuschauer und schützender Genius ist, und nichts weiter thun darf, als dahin zu trachten, dafs die heilsamen Operationen der Natur durch verkehrte Hülfsleistungen nicht verwirrt werden, wo mithin nur ein sehr kleiner Theil der Heilung auf Rechnung des Arztes fällt. Ferner kann man nicht behaupten, dafs ein Arzt immer deshalb ein Pfuscher sey, weil viele seiner Kuren unglücklich abloffen. Er hatte vielleicht das böse Loos, immer auf unheilbare Fälle zu treffen, die oft der geschickteste und geübteste Arzt weder mit Gewifsheit vorhersehen, noch heilen kann, die also unmöglich der gelehrte Laye und noch weniger der unwissende Pöbel beurtheilen und würdigen kann.

Nur der eine homogene Gelehrte und Künstler kann die Talente und Geschicklichkeiten seines Kollegen und Kunstverwandten richtig abwägen und schätzen. Nur der Staats-

mann, der Feldherr, der Rechtsgelehrte, der Dichter, der Maler, der Tonkünstler, der Baumeister kann die Geschicklichkeit und den Werth der Thaten und der Werke eines Staatsmanns, eines Feldherrn, eines Rechtsgelehrten, eines Dichters, eines Malers, eines Tonkünstlers und eines Baumeisters gründlich und treffend beurtheilen und messen. Dieſs ist ein unter allen verständigen Menschen allgemein angenommener Grundsatz. Wer daher glaubt und behauptet, daſs der gemeine Mann hinlänglich im Stande sey, seinen Arzt richtig zu wählen und zu beurtheilen, der muss die Arzeney-Wissenschaft (ich begreife die Wundarzney- und Entbindungskunst immer als unzertrennliche Theile eines Ganzen mit unter dieser Benennung) für die Erfindung und das Gebilde eines Tages, für eine Posse, für ein Gewerbe eben so einfach und kunstlos, als das Gewerbe, Strümpfe zu weben, halten, wo der Weber den Bau und den Mechanismus seiner eigenen wirkenden Maschiene nicht kennt; die Kunst des Arztes müsste sich alsdann selbst über den niederen und düsteren Horizont des Pöbels nicht erheben. Der groſse Menschenkenner und philosophische Arzt *Zimmermann* sagt: „ein vernünftiger Arzt dringt nur bey

Vernünftigen durch; er kann nicht weise unter Thoren seyn b). Je mehr er sich von dem undenkenden Haufen auszeichnet; je gelehrter und aufgeklärter er ist, desto weniger wird er das Zutrauen und den Beyfall des Pöbels erhalten; denn ein solcher entweihet sich nicht, mit dem Pöbel Pöbel zu seyn, den Charlatan und Gaukler zu spielen, verachtet seinen Nierensaft, widerstrebt seinen Vorurtheilen und Aberglauben, und gehet den graden Weg eines sachkundigen, rechtschaffenen Mannes, wodurch er bey dem blinden Haufen nie in Ruf kommen kann, der, weil er fast immer nur die Aussenseite einer Sache ins Auge fasst, darnach ihren Werth bestimmt, und nie in das innere Wesen dringt und auch mit seinem blöden Verstande nicht dringen kann, daher immer ein Gaukelspiel eines jeden Grofssprechers und Betrügers ist, der niedere Unverschämtheit genug hat, seine leicht zu reizende und zu befriedigende Sinne durch Wortgepränge und blendenden Schimmer zu täuschen und zu berücken. Der grofse Haufen ist darum unfähig, das wahre Verdienst eines Mannes von tiefen Einsichten zu beurtheilen, und findet

---

b) a. a. O. S. 19.

sich immer bereit, den vorgeblichen Gelehrten ihre angemafsten Vorzüge einzuräumen, falls sie ihre Rolle nicht zu grob übertreiben.

Mit dem Berufe eines Arztes hat es noch eine ganz besondere Bewandnifs. Ein gemeiner Künstler hat keinen andern Weg, sich in seinem Berufe empor zu schwingen, als wenn er darin vortrefflich ist; ob z. B. das Papier einer Fabrik gut ist, kann Jedermann, der im Schreiben geübt ist, beurtheilen. Ob ein Schlosser seine Profession verstehet, zeigt der Augenschein seiner Arbeiten. Niemand kann hoffen, sein Glück durch die Rechtsgelehrsamkeit zu machen, wofern er nicht die Fähigkeiten eines Rechtsgelehrten besitzet. Die Proben seiner Kenntnisse, seines Scharfsinnes, seiner Beredsamkeit und seiner schriftlichen Deduktionen werden täglich vor Augen gelegt, und ihr Werth wird nach ihrem Verdienste bestimmt, da die meisten Gesetze auf gesunde Vernunft, Billigkeit und Observanz beruhen, die mithin dem gröfsten Theile der Menschen bekannt sind.

Eben so viele Gelegenheit hat das Publikum, die Verdienste eines Gottesgelehrten zu schätzen; fast Jeder kann es beurtheilen, ob er ein guter lehrreicher Kanzelredner, ein guter Seelenarzt und Hirt ist; denn in allen

Schulen wird die Religion gelehrt, welche der Codex ist, nach welchem er seine Thaten und Geschäfte modeln muss. Kurz das Publikum kann den Werth fast jeder öffentlichen ihm dienenden Person in seinem Berufe kennen lernen, und belohnt also einen Jeden nach seinem Verdienste. Nur die Arzneiwissenschaft wird gröfstentheils so im Verborgenen ausgeübt, und muss es werden, dafs es dem Publikum dadurch schwer gemacht wird, die Kenntnisse eines Arztes aus dem Erfolge seiner Praxis richtig zu ermessen; denn die wenigsten Menschen kennen den Bau ihres Körpers, die Verrichtungen der einzelnen Theile desselben und des ganzen Organismus, die Ursachen der Krankheiten, deren Sitz und Wirkungen, und gleichfalls unbekannt mit den Veränderungen, die hervorgebracht werden müssen, um die Ursachen und die Krankheit zu heben, und mit der Wirkungsart der Mittel, die zu diesem Zwecke am dienlichsten sind, sind sie ganz den Kenntnissen und dem Gutdünken des für sie auf eine geheimnifsvolle Art wirkenden Arztes hingegeben; er giebt keine öffentliche Rechenschaft von den Gründen seiner Procedur und seiner Handlung selbst, und kann sie nicht geben, weil man ihn nicht verstünde und

begriffe. Dieser Schleyer, der über die Handlungen der Ärzte liegt, macht es denn, dafs man Ärzte sich emporschwingen sieht, ja dafs sie ordentlich an Orten epidemisch herrschen, die von höchst schwachem Verstande sind, nicht die geringste Kenntnisse und Geschicklichkeit in irgend einem Fache besitzen, und *kaum gut genug* sind, den *Tempel des Aeskulaps auszukehren*. Solchen *Menschen*, deren Verstand und *Beurtheilungskraft* man bey jeder andern Gelegenheit verachten würde, sein Leben und seine Gesundheit in die Hände geben, was doch so vielfältig geschieht, kann nur von denjenigen geschehen, die sich die verworrensten, seltsamsten und blofs handwerksmäfsigten Begriffe von der Arzneykunst machen.

Der gelehrte und scharfsinnige Herr Hofrath *von Berg* sagt sehr treffend und wahr cc): „Die *Meynung*, dafs man die Freyheit der medizinischen und chirurgischen Praxis nicht einschränken dürfe, ist irrig und wahrhaft mörderisch. Man mag immerhin alle Gewerbe frey geben, und den *Unvorsichtigen*, der ohne Prüfung sich an einen

cc) S. Sein schönes Handbuch des deutschen Polizey-Rechts. 2te Auflage. Hannover 1802. 2r Theil, S. 80.

Stümpfer wendet, die Folgen seiner Unachtsamkeit tragen oder Entschädigungen auf dem Wege der Justiz suchen lässen. — Hier ist dem Layen ein sicheres Urtheil unmöglich, selbst des Publikums Stimmenmehrheit sichert ihn nicht; — und wenn er betrogen wird, so ist die Strafe, dafs er sich leichtsinnig betrügen liefs, allzuhart, und Wiederherstellung liegt meist ausser den Grenzen der Möglichkeit. Nur der öffentliche Kredit, auf genaue Untersuchung gestützt, kann die Gefahr, die oft Todesgefahr ist, einigermafsen mindern. Und sollte dazu die Polizey kein Recht, keine Pflicht haben? Die letztere ist wohl unverkennbar, und ist sie es, so kann man auch das erstere nicht ableugnen."

Ich hasse die Monopolia; allein davon bin ich überzeugt, dafs die Ausübung einer so wichtigen Kunst, die die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens zum Zweck hat, schlechterdings keinem müsse erlaubt werden, dessen Fähigkeiten und Kenntnisse nicht zuvor von einem, aus mehrern gültigen, geschickten, erfahrnen, unpartheyischen, rechtschaffenen Richtern bestehenden Collegium auf das strengste, gewissenhafteste geprüft und zureichend befunden sind. Denn die

Mittelmäfsigkeit, die *Horaz*, der Gesetzgeber in der Dichtkunst, sogar bey Dichtern verwirft, und das „*officio suo fungi taliter qualiter*" ist nirgends so gefährlich und verfänglich als hier, die daher unter keinem Vorwande können, und aus Mangel an studirten Ärzten nicht mehr brauchen geduldet werden, da die Medizin in unsern Tagen, wie schier alle andere wissenschaftliche Fächer, fast in allen kultivirten Ländern, mit mehr als zu vielen Gliedern, die sich über die Mittelmäfsigkeit erheben, besetzt ist.

In keinem aufgeklärten Lande lässt man irgend ein Geschäft von einigem Belange von einem verwalten, von dessen Talenten und Kenntnissen dazu man sich nicht vorher genugthuend überzeugt hat. Man lässt ja, ausser der Quäkersekte, nicht Jeden die Kanzel betreten, predigen, und den Weg zum Himmel lehren, und nicht Jeden in Rechtshändeln den Streit schlichten und den Richter machen, wer Drang dazu fühlt! warum will man denn zugeben, dafs Jeder, wer will und Lust hat, Kranke heilen und nach Willkühr über das Leben der Menschen gebieten kann? ist etwa die Gesundheit und das Leben nicht so wichtig, als ein Prozefs um einen Morgen Landes? oder glaubt man, dafs

es, wie *Rabener* sagt, in dem Gebiete der Medizin vorzüglich eigenthümlich sey, wem Gott ein Amt gebe, dem gebe er auch Verstand!

Eine medizinische Ungebundenheit und unumschränkte Freiheit vertheidigen wollen, ist eine eben so widersinnige, und für das Wohl des Menschengeschlechts eine eben so gefährliche Paradoxie und Verkehrtheit, als die *Behauptung: die Erziehung der Kinder* ganz der Natur zu überlassen, oder den Unterschied der Stände in der menschlichen Gesellschaft aufzuheben, und alle Menschen nach Jaknischer Art gleich zu machen, oder alle *Religion, die dem Menschen so tief* ins Herz gegraben ist, auszurotten und zu verbannen.

Indessen, so einleuchtend und stark die von mir gegen die medizinische Anarchie vorgetragenen Gründe sind, so wenig scheinen sie in manchen Staaten bisher nach ihrem wahren Gewichte und vollen Werthe beherzigt zu seyn; daher dann die seltsamsten Kontraste und Widersprüche entstehen, die den unbefangenen gefühlvollen Beobachter verstummen machen, und ihn über das Schicksal der Menschheit in tiefe Schwermuth versenken.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-169217-p0106-1 DFG

Unholde und Bösewichter, die ihre Nebenmenschen mit Gewehr und Waffen entleiben oder verstümmeln, werden nach der Strenge der Gesetze auf dem Blutgerüste hingerichtet, oder auf Lebenszeit in finstere Kerker in Eisen geschmiedet, damit sie auf immer für den Staat unschädlich gemacht werden; allein *Pfuscher, Quacksalber* und Winkelärzte, *die im Stillen durch unzeitigen* Rath, *durch Unwissenheit*, Verwegenheit und niedere Habsucht tausende von Staatsbürgern unglücklich machen oder vergiften, lässt man unangefochten und ungestraft gehen! Gegen Banditen, die auf öffentlichen Strafsen rauben und morden, gegen welche man sich mit Degen und Pistolen vertheidigen, oder welchen man durch die Flucht entgehen kann; und gegen Diebe, die Geld und Haabschaften entwenden, vor welchen man Fenster und Thüren verriegeln kann, schickt man Häscher und auszeichnende Steckbriefe aus, um sie der Rache der Gesetze zu überantworten, oder andere davor zu warnen; aber gegen medizinische Giftmischer, die, in Schafskleider gehüllt, das Vertrauen des wehrlosen, von Schmerzen gequälten, und sich ängstlich nach Hülfe sehnenden Kranken, durch die abgefeimtesten Künste der Täuschung und des

Betrugs erschleichen, und ihn unter der Larve einer menschenfreundlichen, liebevollen Handlung in die andere Welt schicken, unternimmt man nichts, ja man ertheilt ihnen gar oft die Privilegia dazu. Man sehe z. B. nur die kaiserlich privilegirten Hamburger, Frankfurter und andere Zeitungen dd).

---

dd) Auffallend ist es, dafs die Herausgeber des Hamburgischen unpartheyischen Korrespondenten, einer der ersten und besten Zeitungen von Europa, ihr klassisches Blatt so besudeln, und es den elendesten Quacksalbern als eine Posaune leihen, ihre verderblichen giftigen Arkana an schwache, unbesonnene Menschen feil zu bieten, sie zu betrügen und ins Elysium zu schicken. Die Redaktörs einer Zeitung, die so allgemein und mit Recht geschätzt und gelesen wird, die mithin einen guten Gewinn abwerfen muss, sollten doch auf den kleinlichen Erwerb nicht sehen, den ihnen die Insertion solcher Pasquille für den gesunden Menschenverstand einbringt! Bedächten doch diese Männer, für welche der ächte Geschichtskenner Hochachtung haben muss, wie oft sie als Colporteurs der Afterärzte, die Stifter und Urheber des Elendes und des Todes vieler unbesonnener Menschen werden können, so würden sie diefs Blutgeld verachten. Eben so auffallend ist es, dafs der sonst so weise und vorsichtige Magistrat der Stadt Hamburg, die sich durch eine musterhafte Polizey so vorzüglich auszeichnet, es duldet, dafs so viele Marktschreier in Hamburgs Ringmauern hausen, so viele Niederlagen und Fabriken ihrer bösen Produkte dort haben, und durch die daselbst mit seiner Genehmigung gedruckten Blätter ihre

Unglückliche, die in finsterer Schwermuth aus Lebens Überdrufs in sich selbst die Lebensflamme auslöschen, brandmarkt man mit Schmach und begräbt sie wohl gar unter dem Galgen; allein tausende, die sich bey gesunden Sinnen, und völligem Verstande durch medizinische Pfuscher vergiften und tödten lassen, hält man *panegyrische* Standreden und begräbt *sie unter Glockenschall und Gesang!* O! *du* wegen der hohen Stufe deiner *Kultur* und Aufklärung so stolzes Zeitalter, wie vielen Sauerteig nährest du noch in deinem Busen!

Das veniam Corvis
vexas censura columbas!

Soll das heilige Gebiet der Medizin, dieser göttlichen, den Menschen so herzlich wohlwollenden Wissenschaft, noch ferner eine Freistätte und ein Tummelplatz für so viele vermummte Mörder und im Dunkel

---

verheerenden Waaren in die Welt proklamiren, und sich deren Sünden theilhaftig macht. Wie kann doch dadurch die so edle Freiheit gefährdet werden, dafs man Betrügern untersagt, ihre lebensgefährliche Quacksalberey öffentlich zu treiben, und durch den Druck allgemein gelesener Zeitungen unter den verführerischsten und lockendsten Titeln anzeifeln?

schleichenden Giftmischer seyn; soll dieser empörende Schandfleck nicht endlich von der, sonst so viel heilbringenden, medizinischen Republik weggewaschen werden? Oder soll es ewig wahr bleiben, was der scharfsinnige *Fried. Hoffmann* sagt, nachdem er den blinden Glauben der Menschen an Quacksalber und deren Verwüstungen geschildert hat! „At vero videtur haec summa miseria et coecitas generi humano, inter alia, poenae loco a Justissimo Numine reservata" ee).

Kann man der mörderischen Quacksalberey nicht gänzlich Grenzen setzen, so gebietet doch Pflicht und Klugheit, so viel zu thun, als menschliche Weisheit und Kräfte gegen solche Würg-Engel-Verwüstungen vermögen. Der aufgeklärte Theil einer Nation hat selten Anweisungen und Vorschriften zum vernünftigen Handeln nöthig; sein hellerer und gebildeterer Verstand und seine richtigere geübtere Urtheilskraft zeigen ihm in den meisten Fällen, was recht und gut ist. Allein der unaufgeklärte Theil der Nation, der gewifs mehr als sieben Achttheil des Ganzen ausmacht, der die eigentlich erwerbende und

---

ee) De differentia Medici et medicinae practici, §. 11. Opera supplem. II. T. I. p. 182.

nützlichste Klasse im Staate ist, und in welcher die Quacksalber vorzüglich wüthen, hat noch nicht denken und prüfen gelernt; es ist daher heilsam und nöthig, dafs Andere für ihn denken und prüfen, denen er gehorchen muss; er bedarf noch in unzähligen Dingen der Anleitungen, Warnungen und Belehrungen; und wenn in irgend einem Punkte derselbe Vormünder nöthig hat, so ist es bey der Pflege seiner Gesundheit und der Wahl seines Arztes, wo er nur zu oft stockblind in den Armen seines Henkers seine Rettung sucht.

Abgesehen von allen bisher vorgetragenen Gründen gegen die unselige medizinische Quacksalberey, sollten politische Gründe auch ganz vorzüglich dazu vermögen und reizen, diesem scheuslichen entvölkernden Unwesen ein Ende zu machen.

Menschen sind die lebendige Substanz, die Seele des Flors, des Wohlstandes und der Macht eines Staates ff). Acker- Wein- und Berg-Bau,

---

ff) Dafs manche volkreiche Länder, z. B. *Neapel*, arm und elend sind, beweiset nur, wie schlechte Verfassungen und unweise Regierungen bey dem Besitze der günstigsten Anlagen und Requisite das Aufkeimen des Wohlstandes und der Macht eines Staats hindern können. Wie sehr die Regierung und Verfassung in *Neapel* und

Viehzucht, Manufakturen und Fabriken, Land- und Seehandel sind die Quellen und Hebel des Reichthums, des Kredits und der Macht eines Volks. Diese Quellen bleiben aber uneröffnet oder versiegen ohne die Hände vieler gesunder, kraftvoller und froher Menschen; und je gröfser deren Zahl ist, desto mehr und thätiger können diese verschiedenen Zweige des Kunstfleifses benutzet, kultivirt und betrieben werden. Man wird dann alle Arten von Produkten, die Klima und Boden hervorbringen können, bauen und erzielen. Die allgemeine Regsamkeit wird bey aufmunternden, günstigen Gesetzen diese und ausländische verarbeiten und veredeln, und sie vertauschen und verkaufen, so wie es Vortheil und Bedürfniss erheischen. Der Wohlstand und Reichthum wird nach Verhältniss unter alle Klassen vertheilt werden, und das Geld,

---

Sicilien dahin abzwecken, lernt man aus *Brydones*, *Swinburnes*, *Bartels*, *Münters*, *Stollbergs*, *Jakobys*, *Goranys* Reisen und Beschreibungen durch und von *Neapel* und *Sicilien* genugsam kennen; und dafs *Neapel* bey aller seiner gedrängten Volksmasse, wie die sonst so kraftvolle *Schweitz*, so leicht eine Beute der kühnen Franken wurde, hatte seinen Grund in den politischen Spaltungen, die eine Folge des Misvergnügens über die schlechte Staatsverwaltung waren.

der Nerve aller Thatkraft, wird im Überfluss vorhanden und im steten lebendigen Umtriebe seyn.

In ärmlich und schlecht bevölkerten Ländern können nur wenige Zweige der Indüstrie betrieben werden und blühen; die geringe Menschenzahl kann sich nur mit der Hervorbringung solcher Erzeugnisse abgeben, die unmittelbar zur Befriedigung der ersten Lebens-Nothwendigkeiten erforderlich sind; bedeutende Fabriken und Manufakturen können dort nicht emporkommen und gedeihen, und der Handel nicht gehörig betrieben werden, weil der Ackerbau und die Viehzucht oder die Fischerei alle Hände überflüssig beschäftigen. Die Geschichte und Statistik beweisen diefs hinreichend. Das menschenarme Rufsland und Schweden geben noch jetzt überzeugende Beyspiele davon. Ein solches Land, welches so viele Fabrikate von Ausländern ziehen muss, führt immer, falls es nicht überflüssig reich an unentbehrlichen Natur-Produkten ist, die es vertauschen kann, einen sehr nachtheiligen Passiv-Handel, der es nicht gestattet, dafs es im Ganzen wohlhabend und reich werden kann.

Aus diesen und mehrern Gründen, welche alle anzuführen, mich zu weit von mei-

nem Ziele führen würde, erhellet, was die Geschichte fast überall unwiderleglich bezeugt, dafs Betriebsamkeit, Wohlstand, Glück, Kraft und Macht eines Staats von einer starken Bevölkerung abhängen, und dafs Menschen der Hauptreichthum sind, welche ihn empfänglich machen, eine solche beneidenswerthe Stufe zu ersteigen gg). Nirgends schätzet man daher den statistischen Werth *eines* Menschen höher als in Grofsbritannien, wo der gröfste Wohlstand und Reichthum und die lebendigste und thätigste Indüstrie, mit der gröfsten politischen Schnellkraft gepaart, wovon die Weltgeschichte nichts Ähnliches aufzuweisen hat, herrscht. Schon vor dem letzten Kriege hielt man dort den Werth eines einzigen Menschen dem Werthe von 277 Rthlr. gleich hh).

Wenn nicht ausserordentliche Genieen, z. B. ein *Wilhelm Tell*, *Wilhelm von Oranien*, ein *Gustav Adolph*, *Friedrich der Grofse*, *Wa-*

---

gg) Wie hätte die kleine Republik *Holland* ehemals eine so bedeutende Rolle im Handel und in der Politik spielen können, dafs sogar *Peter* der Grofse dort hinreisete, um den Schiffbau zu lernen, wenn sie nicht auf ihrem so beschränkten Flächenraum eine so bedeutende Menge von Menschen wimmelnder Städte, und auf einer Quadratmeile 4,000 Einwohner gehabt hätte!

hh) S. Statistische Tabelle. Chemnitz, bey Hoffmann, 1791.

shington u. d. m. das Ruder führen, und durch ihre kolossale Energie die Gesetze der Natur schweigen machen, so gibt eine grofse, muthige Volksmasse fast einzig einem Lande sein politisches Gewicht und Macht. Wie hätte das isolirte Frankreich in dem letzten denkwürdigen Kriege, nach der Niederlage so vieler Armeen, nach der Erwürgung so vieler tausend Staatsbürger durch die höllischen Blutmenschen, nach dem Verluste einer unberechbaren Menge durch Bürgerkrieg, Auswanderung, Ächtung und Verbannung, mit seinen zahlreichen Heeren, die wie Pilze aus der Erde zu keimen schienen, fast den ganzen Continent von Europa überschwemmen, in Schrecken setzen, erschüttern und besiegen können, wenn es nicht eine solche Fülle unternehmender, geistreicher, kraftvoller Menschen auf seinem fruchtbaren Boden ernährte? Wie hätte gleichfalls England mit seinen Geschwister-Reichen Schottland und Irland — dieser Stapelplatz des Welthandels — mit seinen unüberwindlichen Flotten alle Meere der Welt bedecken und beherrschen, dem überall siegreichen Frankreich und allen Seemächten die Spitze bieten, allen Feinden Frankreichs Subsidien geben, zugleich den Alleinhandel der Welt führen, und den ganzen Erdkreis mit

seinen unnachahmlich schönen und unendlich mannichfaltigen Fabrik- und Manufaktur-Waaren versorgen können, wenn es nicht auf dem nicht grofsen Flächenraume von 5,953 geographischen Quadratmeilen, über 15 Millionen athletischer, blühender, kühner, sinnreicher und betriebsamer Menschen besäfse?

Da durch diesen letzten Krieg, der höchstwahrscheinlich gegen *anderthalb Millionen* Menschen das Leben gekostet hat, das alte Gebäude des politischen Gleichgewichts aus seinen Fugen gesprengt und zertrümmert ist, und itzt blofs das Schwerdt des Stärkern über das Recht entscheidet, mithin das Hauptgewicht in der politischen Waagschale physische Macht und eine kraftvolle grofse Menschen-Masse ist; so haben Regierungen, die ihre *Existenz* und *Selbständigkeit* sichern und vertheidigen wollen, *itzt* das höchste Interesse, die Volksmenge in ihren Staaten auf alle ersinnliche Art zu vermehren und zu vervielfältigen, und alle Zweige der Indüstrie und des Wohlstandes in Schwung zu setzen.

Diese Absicht werden sie aber nur höchst unvollkommen und nicht zur Hälfte erreichen, wenn sie sich blofs damit begnügen, die Ehen zu erleichtern und zu befördern; Ackerbau, Manufakturen und den Handel zu be-

seelen, und neue Kolonieen, Dörfer und Städte anzulegen, ohne sich zugleich mehr um das Gesundheitswohl ihrer Unterthanen zu bekümmern, und ohne eine der Hauptquellen der Entvölkerung, die medizinische Quacksalberey und Pfuscherey zu verstopfen und auszutrocknen. Denn was nützet es, dafs mehr Menschen in einem Staate erzeugt, oder durch bessere Aussichten angelockt, aus andern Ländern dahin gezogen werden, wenn sie bald nach dem Eintritte in ihr neues Vaterland, bey einer sie überfallenden Krankheit, durch die Hand des in den Mantel der Menschenliebe gehüllten Afterarztes oder Pfuschers ermordet, und von der Werkstätte und vom Acker wieder weggeschafft werden?

Eben so wenig kann es auch reellen Gewinn für die Bevölkerung bringen, dafs man schon genug gethan zu haben glaubt, wenn man Hebammen-Schulen stiftet, und unterrichtete Hebammen anstellt, damit der Mensch bey seinem ersten Erblicken der Welt nicht gleich wieder gestümmelt oder erdrosselt wird, wenn man ihn nicht in den ferneren Perioden seiner irdischen Laufbahn, wo unendlich mehr Gefahren seiner Gesundheit und seinem Leben drohen, weiter gesund, unverletzt und lange beym Leben zu erhalten bemühet ist; und

wenn man es zu der nemlichen Zeit mit Gleichgültigkeit ansieht, dafs in einer Pocken- oder Ruhr-Epidemie die eben erzeugte junge hoffnungsvolle Brut und erwerbende thätige Staatsbürger durch grobe Unwissenheit und brutale Quacksalber zu vielen hunderten wieder vertilgt werden; wo folglich in einem kurzen Zeitraume blofs durch eine Krankheit, gröfstentheils, weil sie unvernünftig und pfuscherhaft behandelt wird, mehr Menschen vernichtet werden, als hundert Hebammen in mehreren Jahren durch ihre Unwissenheit und Rohheit bey der Geburt verkrüppeln oder ermorden würden.

Es ist vortrefflich und löblich, dafs man dafür sorgt, dafs die Menschen bey ihrer Geburt, in dem hülfsbedürftigsten Zustande ihres Lebens, gegen unwissende und mörderische Hände geschützt und bey ihrem Entstehen nicht gleich wieder in ihr Nichts verwandelt werden. Allein eben die Aufmerksamkeit und Fürsorge, die man ihnen hier weihet, da man noch nicht weifs, was aus den neuen Ankömmlingen werden wird, da sie noch so manche schwere Niederlagen zu erleiden haben, ehe sie dem Staate reife Früchte tragen können, indem schon ein Drittheil unter dem zweyten Lebensjahre nach genauen Be-

rechnungen ii) wieder dahin welkt, sollte man die nun nicht noch unendlich mehr der Erhaltung der erwachsenen, wirklich schon vorhandenen, unberechbar vielen physischen Unfällen schon entgangenen, thätigen, dem Staate schon wirklich Früchte bringenden Staatsbürgern widmen! Hier sollte es einem jeden unwissenden, verwegenen, gewissenlosen, gewinnsüchtigen *Halbwisser*, *Marktschreier* und *Stümpfer* über ihre kostbare *Gesundheit* und Leben nach Willkühr zu herrschen gestattet seyn! Hier sollte ein Jeder nach seinem blinden Selbstdünkel und Eigennutz, seiner Systematomanie, seinen eingerosteten Vorurtheilen, Aberglauben und vorgefafsten falschen Meinungen und Grundsätzen, ohne wachsame Gesetze, Aufsicht und Verantwortlichkeit handeln können, wie er will! Eine schauerlichere Unordnung und Anarchie, der in Frankreich während der Schreckensregierung ähnlich, lässt sich für die Wohlfahrt und Lebenssicherheit der Menschen kaum denken! da in der Gewalt des Arztes, und aller, die sich anmafsen, solche zu seyn, Gesundheit, Leben und *Tod* stehen, er keinen andern Zeugen als *Gott*, und keine andere Richter seiner *Handlungen*, als

ii) S. *Süsmilchs* göttliche Ordnung.

diesen und sein eigenes Gewissen hat; denn wer kann immer hienieden mit ihm rechten, und ihn mit überzeugenden, juristisch-gültigen Gründen von seiner Pfuscherey überführen und nach Verdienst richten, wenn das Objectum litis, das zugleich der Theil ist, der gegen ihn auftreten könnte, verstummt ist, und schon im Grabe fault?

Dem Staate, der sowohl für das körperliche als *sittliche Wohl und Glück* aller seiner Glieder zu sorgen hat, liegt es ohne Zweifel auch ob, in Krankheiten, wo sie am meisten fremder Hülfe bedürftig sind, für ihre Wiedergenehsung und Erhaltung zu sorgen. Ein jedes einzelne Glied dient dem Staate, trägt seine Steuern zur Erhaltung des Ganzen bey, muss ihn in Zeit der Noth mit Gut und Blut vertheidigen, zerrüttet tausendfältig im Dienste desselben und über die Erwerbung seines, solchem zu entrichtenden, Tributs seine ihm so theure Gesundheit, oft sein einziges Gut, was es auf dieser Erde in seinen Lumpen besitzt; es hat daher hinwieder den gegründetsten Anspruch und ein kaum zu bezweifelndes Recht, zu fordern: dafs der Staat ihm in diesem seinem Unglücke beystehet, ihm die besten Mittel und die kunstgemäfseste Hülfe zu seiner Rettung und Wiedergenehsung an die

Hand gibt, und in diesem hülf- und wehrlosen Zustande die öffentlichen und versteckten Feinde seiner Gesundheit und seines Lebens eben so thätig und sicher von ihm wehrt und vertreibt, als er es gegen seine heimliche und gewaltsame Eingriffe in sein Eigenthum und Habschaften vertheidigt.

„Den Werth von Menschenleben und Gesundheit (freilich nur als Waare) schätzen auch besonders die übrigens gefühllosen Eigenthümer der Negersklaven in den europäischen Kolonieen. Sie stellen Ärzte und Wundärzte zur Besorgung ihrer Kranken an, weil es ihr Vortheil ist, keine Kranke zu haben (und der Verlust eines Sklaven immer sehr kostbar ist). Die Sorge, welche hier der Geitz gebietet, sollte anderwärts füglich durch schönere, und von den, sie vernachlässigenden Behörden so hochgerühmten, Beweggründe durch die Sorge für Vaterlandswohl und Bürgerglück, in ihrer Art belebt und nachgeahmt werden," sagt der Medizinal-Präsident in Anspach, Dr. *Schöpff* kk).

kk) S. über den Einfluss des Medizinal-Wesens auf den Staat, S. 28. Dieß kleine Buch enthält eine Fülle von schönen, beherzigungswerthen Gedanken und Vorschlägen.

Die grofse unsterbliche *Catharina* II., die mit rastloser Thätigkeit an Rufslands Kultur, Glück und Gröfse arbeitete, war auch für das Gesundheitswohl der Unterthanen ihres unermefslichen Reichs äusserst besorgt und emsig. Sie liefs eine grofse Menge junger Russen auf Kosten des Staats die Medizin auf deutschen Akademieen studiren, und liefs vorzüglich durch des abgelebten *Zimmermanns* Vorschlag und Wahl sehr viele deutsche Ärzte nach Rufsland kommen, die sie, so viel ich erfahren habe, sehr reichlich besoldete.

Ein sehr geschätzter und berühmter Arzt und Schriftsteller, *J. P. Frank*, sagt schön und wahr:

„Es ist sicher, ein Staat sollte sich einmal für allezeit dazu entschliefsen, entweder alle Ärzte und ihre Kunst gänzlich zu verbannen, oder eine Einrichtung zu treffen, wobey das Leben der Menschen sicherer wäre, als es jetzt ist, wo man bey Ausübung dieser so leicht gefährlichen Wissenschaft weit weniger, als bey der geringsten Handwerkszunft auf Ordnung, und auf die Mordthaten, die im Gemeinwesen von Ärzten und Afterärzten geschehen, mit weit gleichgültigerem Auge sieht, als auf Waldungen, die nicht *schlagweise* gehauen werden, ohner-

erachtet es mit dem Ersatze des Verlusts viel langsamer hergeht, und dieser dabey einer viel höheren Gattung ist" 11).

Nächst der Geisteskultur und Religion behandelt ohnleugbar die Arzneywissenschaft die wichtigste Angelegenheit der Menschheit. *Gute Schul-* und *Medizinal-Anstalten* sind daher unter allen Einrichtungen, die man für die wahre Wohlfahrt der Sterblichen machen kann, von der ersten Wichtigkeit; jene, um den Geist auszubilden und zu veredeln, und diese, um ihm einen dauerhaften festen Körper zu verschaffen, und wenn seine Gesundheit wankt und zerrüttet ist, sie auf dem kürzesten und sichersten Wege wieder herzustellen; denn eine gesunde Seele in einem gesunden Körper zu besitzen, ist ohne Zweifel das gröfste Glück in dieser sinnlichen Welt, und bahnt den Weg zu einem ewigen in einer geistigen. Was sind eitele Titel, Rang, Ansehen, Macht, Vermögen und Geld, Güter, die aufser dem Menschen liegen, und nicht zum Wesen seiner wahren irdischen Glückseligkeit gehören, gegen gute Gesundheit und frohes Leben?, die bey ihrem hohen Range so zart und hinfällig, und auf tausendfältige Art so leicht zu vernichten

---

11) S. System der medizinischen Polizey.

sind, und nicht mit so leichter Mühe oder gar nicht wieder hergestellet und ergänzet werden können, wenn sie einmal verloren und zerstört sind, die daher mit Recht die gröfste Sorgfalt und Aufmerksamkeit aller Menschen verdienen. Was für Zufriedenheit und Vergnügen gewähren die glänzendsten Würden und das unermessliche Vermögen, wenn dem Besitzer Weisheit und Gesundheit mangeln, sie vernünftig und mit Anmuth genieſsen und gebrauchen zu können? wenn die Sinnenwerkzeuge durch Krankheit verstimmt, abgestumpft oder gelähmt sind, so dafs die Reize, die in gesunden Tagen nichts als Vergnügen und Wohlbehagen erwecken, itzt lauter Überdrufs und Ekel erzeugen?

Die Gesundheit ist daher eine der ersten und vorzüglichsten Bedingnisse und Requisite zum Froh- Vergnügt- und Glücklichseyn. Gute und angemessene Gesundheits-Anstalten und Pflege sind daher der gröfsten Aufmerksamkeit und der thätigsten Fürsorge würdig, und verdienen nach der moralischen Bildung des Menschen den ersten Platz.

Gute Ordnung und Polizey im medizinischen Fache ist in einem Staate eben so nöthig und wichtig, ja noch unentbehrlicher, als eine gute Rechtspflege und Ordnung. Der

juristische Halbwisser, Pfuscher und Betrüger, und der bestechbare oder stümpferhafte Richter, entwenden dem Bürger nur sein Haab und Gut, die aufser seiner Selbstheit liegen; Schätze, die er sich mit seinem Fleifse wieder erwerben kann; der medizinische Salbader oder Betrüger hingegen raubt ihm seine wesentlichsten und *heiligsten Güter* hienieden; fördert *ihn gewöhnlich entweder im* besten Alter in die andere Welt zu seinen Vätern, oder macht ihn zu einem elenden Krüppel, und zu einem der Gesellschaft abgestorbenen Mitgliede, was den Seinigen und dem Staate eine Bürde ist, wodurch nicht selten eine ganze Familie verarmt und unglücklich wird. Bey juristischen Pfuschereyen ist eine Revision des Prozesses möglich, und eine Appellation an ein anderes höheres Tribunal findet meist Statt, wodurch Fehler und Sudeleien wieder können ausgemerzt und gut gemacht werden. Allein bey den Verhandlungen eines Arztes ist so leicht keine Revision der Akten und *restitutio in integrum* möglich, und beydes und eine Appellation an einen andern Gerichtshof kommen oft viel zu spät, wenn schon längst der Prozefs mit allen Kosten in der ersten Instanz verloren ist, und die beeinträchtigten oder berückten Clienten sammt

den Beweisthümern die schweigende Erde deckt. Überdiefs ist der Spielraum der Rechtsquacksalber und Pfuscher nicht so ausgedehnt und grenzenlos, als der Afterärzte; wie viele hundert friedliche Menschen giebt es nicht, die nie in Streithändel verwickelt gewesen sind, und also nie eine Beute gewinnsüchtiger juristischer Halbwisser und Charlatans haben werden können! Aber welcher Mensch kann sich des seltenen, fast unerhörten Glücks rühmen, in seinem ganzen Leben nicht krank und nie des Beyraths oder der Hülfe eines Arztes benöthigt gewesen zu seyn?

Solche himmelschreiende Justitz-Morde, als ehedem von dem *Parlament* zu *Toulouse* in Frankreich an dem unschuldigen *Calas* begangen ward, sind eine Seltenheit, und machen das gröfste Aufsehen und den tiefsten Eindruck; allein medizinische Morde werden täglich zu hunderten verübt, ohne dafs ein Hahn darnach krähet. Ein *Voltaire* setzte seine beredete, scharfe Feder an, um die beleidigte Menschheit wegen dieser Greuelthat zu rächen; allein um die medizinischen Sünden und Greuelthaten bekümmert sich fast kein Mensch, obgleich sie unter so Vieler Augen vollzogen werden. *Cajus Plinius* sagt daher treffend und wahr:

„*Nulla praeterea lex, quae puniat inscitiam, capitale nullum exemplum vindictae. Discunt periculis nostris, et experimenta per mortes agunt: medicoque tantum hominem occidisse impunitas summa est. Quin imo transit convitium, et intemperantia culpatur, ultroque qui periere arguuntur*" mm).

Wie! ist es nicht nach dem Natur- und Criminalrechte gleichviel, ob der Tod durch den Henker oder durch Gift veranlasst wird?

Gute Medizinal-Anstalten sind wichtiger und nöthiger, als die sonst so trefflichen Wittwenkassen; denn unendlich weniger junge Wittwen und Waisen würden unter der niederen produzirenden Volksklasse, in welcher man ohne Widerrede die meisten brodlosen Wittwen und Waisen findet, und für welche man bisher noch keine Wittwenkassen meines Wissens errichtet hat, darben, wenn man den Werth des menschlichen Lebens tiefer beherzigte und höher schätzte, und mit strengerem und wirksamerem Ernste die medizinischen Pfuscher und Korsaren, die gröfste Geissel des menschlichen Geschlechts, insonderheit aber der niedrigsten Stände, zügelte und ausrottete.

---

mm) Historia naturalis, Lib. XXIX. §. VIII. Vol. V. p. 8.

Gute Medizinal-Anstalten sind endlich eins der vorzüglichsten Mittel, das menschliche Leben zu verlängern; wie viele hundert tausende sind und werden in der Blüthe ihres Lebens von Pfuschern hingemordet, die unter geschickteren Händen bis zum Tode des Alters beym Leben erhalten würden! Herr Doktor *Gebel* rechnet, dafs allein Schlesien jährlich über 19,000 Menschen, den dritten Theil seiner Todten, *durch die schlechte Medizinal-Verfassung* verliert nn). Welch eine Menge hoffnungsvoller junger Bürger wandert so ins Grab, die die besten Ackersleute, die geschicktesten Fabrikanten und Künstler, und die treuesten tapfersten Krieger und Vaterlands-Vertheidiger hätten werden können, die der Staat, um den Abgang zu ersetzen, sich zum Theil im Auslande erkaufen muss, die aber immer feile Miethlinge bleiben, denen das glühende Feuer der Vaterlandsliebe in den Adern mangelt!

Wie die vernünftig angewandte Heilkunst als Fristungsmittel des Lebens abzwecke und

---

nn) S. Aktenstücke, die Möglichkeit der gänzlichen Ausrottung der Blattern und die Verbesserung der Medizinal-Anstalten in den preussischen Staaten betreffend. Breslau 1802. S. 54.

diene, hat Herr Geheime-Rath *Hufeland* in seinem klassischen, allgemein bekannten Werke auf eine unübertreffliche Art gelehrt oo). Um etwas Gutes darüber zu sagen, müsste ich ihn ausschreiben, welcher Mühe ich aber überhoben bin, da diefs schöne Werk fast in aller Händen ist.

Bisher habe ich mich bemühet, zu zeigen, was die medizinischen Usurpatoren und Schleichhändler, die Legion der Quacksalber und der unzünftigen Ärzte für Unheil und Verwüstungen im Menschenreiche anrichten. Jetzt bleibt mir noch zu erörtern übrig, was für Schaden und Verheerungen graduirte und privilegirte Pfuscher und Stümpfer verursachen. Man wird mich vielleicht des Dünkels und der Vermessenheit zeihen, dafs ich es wage, hier einen Theil meiner authorisirten Kollegen anzuklagen, und den Stab über sie zu brechen. Ich kenne hier das Wagestück meiner Rolle; indessen mein Wahrheitssinn und mein heisser Wunsch, meinen Nebenmenschen nützlich zu werden, heifsen mich, alle Bedenklichkeiten nicht zu achten, und mich hier, wie in meinem ganzen Werke,

---

oo) Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Jena 1797. S. 629 u. s. w.

einzig durch reine, ungeheuchelte Wahrheitsliebe und Unpartheylichkeit leiten zu lassen.

Ich kultivire bereits seit 20 Jahren die Arzneykunde als mein Lieblings- und Berufs-Fach, und kann mit Wahrheit sagen: „*sudavi et alsi*"; bin ziemlich viel gereiset, habe die Ärzte mehrerer Nationen kennen lernen und beobachtet, und viel gelesen; man wird mir daher schwerlich ganz die Competenz, über die Werke und Thaten meiner Kunstgenossen urtheilen zu dürfen, absprechen können.

Es ist schon eine alte Klage, dafs zwar viele als Priester des Aeskulaps berufen, aber wenige auserwählt sind, in das innerste Heiligthum des Tempels desselben zu dringen. Schon vor mehr als 2,000 Jahren klagte der Patriarch der Medizin, *Hippocrates*, oder der Verfasser des Buchs *de Lege*, bitter über die schlechten ungeschickten Ärzte. Ich setze die Stelle, wegen ihrer Merkwürdigkeit und Originalität, und weil sie noch auf unsere Zeiten anwendbar ist, in Extenso her:

„Medicina omnium equidem artium praeclarissima est, verum propter eorum, qui eam exercent ignorantiam, et eorum, qui temere eos tales (medicos) esse judicant, omnibus jam artibus inferior est. At is error hanc

potissimam causam habere mihi videtur, quod soli medicinae nulla in urbibus poena praefinita sit, praeterquam ignominiae pp), sed hoc non ledit eos, qui eam sibi familiarem habent. Simillimi namque hujusmodi sunt personis, quae in tragoediis introducuntur. Quemadmodum illi formam quidem, vestem *ac faciem histrionis* induunt, neque *tamen histriones sunt; sic et Medici fama* quidem *multi, re* autem ac *opere perpauci* qq).

Wie manche tragen das elegant geschriebene Diplom eines Arztes in ihren Taschen, und sind *Doctores legitime promoti*, noch in unseren Tagen, die kaum würdig sind, von Aeskulaps Schatten berührt zu werden. Der deutsche Hippocrates, der Wiederhersteller der rationalen Medizin, der unsterbliche *Friedrich Hoffmann*, sagte, nachdem er nach 57 höchst thätigen Dienstjahren unter den Waffen grau geworden war:

„Illud tamen, si non dissimulare, sed libere dicere velimus, evidentissimum est et res

---

pp) Auffallend ist es, dafs man in Absicht der Polizey im medizinischen Fache in den *meisten* Ländern, nach länger als 2,000 Jahren, noch keine gröfsere Fortschritte gemacht hat, als die alten Griechen!

qq) *Hippocratis* Opera ex editione Halleri. Lausannae 1784. Tom. IV. p. 195. 196.

ipsa monstrat, nullam artem tantae hominum ignorantiae et tam magnis, tamque ingentibus periculis et malis patere, quam eam, quae mortalium vitam et sanitatem, qua nihil est praestabilius, procurat. Equidem innumerabilis est practicorum copia, sed *paucissimi* sunt *re* et *opere medici*. Plurimi non tantum ex vulgo, sed etiam ex doctoribus medicinae summam nec capiunt nec intelligunt."

„Quam pauci sunt medici, qui ex particulari experientia universalia extrahere norunt? quam pauci in praxi adtendunt ad morborum historiam et exquisitam omnium circumstantiarum rationem? quam pauci differentiam corporum perspectam habent? quam pauci morborum causas et occasiones medendi norunt? quam pauci denique sunt, qui deliberatione, consilio ac judicio in curationibus utuntur et cum prudentia et solida ratione medicamenta adplicant? quam pauci numero rursus verum usum et abusum medicamentorum distinguere sciunt? et quam pauci sunt, qui leges, quibus natura in medendo utitur, accurate observant et imitantur?"

„Ex quibus intelligi potest, medicinam non tam facilem et experimenti rem esse,

sed magnam scientiam, et acre quoque judicium desiderare. Unde non mirum, quod his destituti vulgares illi practici perversa sua methodo et remediorum abusu tanta mala, morbos, imo et mortem miserrime subinde hominibus inferant. Scio, atque non levi moerore angor, quando animo perpendo, *quam gravia mala, praestantissimis aliis remediis, imprudentes practici* aegrotantibus invehant. Possem *certe de morbis* et damnis a medicis inductis, quae *mihi* adhuc in recenti memoria haerent, ingens volumen componere, nisi res esset odiosissima. Niholominus tamen, secundum Plautum Trinumm. Act. I. Scena II. *Nota mala res optimae*, quia, quae nocent, etiam prosunt et docent" rr).

„Quot sunt ex practicis, qui in consilium adhibiti, neque in naturam subjecti, neque in morbi mores et causas, recte inquirant, neque ex praescriptis quale detrimentum, vel emolumentum consecutum fuerit, probe annotant. Plurimi audito tantum morbo, num febris, num calculus, passio

rr) De imprudenti medicatione multorum morborum et mortis causa. Opera omnia, Genevae 1748. fol. Tom. VI. p. 296.

hypochondriaca, aut mensium suppressio adfuerit, mox remedia proscribunt, eaque, si non juvant, mutant et sub varietate et copia remediorum totum morbi decursum conficiunt. Sed profecto illi homines sub amplissima etiam praxi per centum annos hac methodo nunquam recte sapient vel medicinam comprehendere poterunt" ss).

„Haec jam, qui novit et curatius secum pensitat — nempe quod medicamenta non prostent, quae morbum quendam certo semper et absolute curent, et quod hominum naturas et morborum causas maxime varient atque differant. — Is profecto non facilem, sed difficilem, imo multis periculis expositam hanc artem in *imperitis* certissime ultro judicabit; nec facile illis assensum ac fidem probebit, qui speciosas laudes et grandia encomia de hoc vel illo medicamento, seu arcano, in sanandis morbis impudenter non minus, quam insipide jactitant; etiamsi miracula eodem sese praestitisse asseverent. Ita quidem stolide gloriari et de humano ludere corio imperitum medicorum vulgus, quod vera rationalis medicae scientiae requi-

---

ss) De differentia medici et medicinae practici. Opera supplement. secund. Pars I. Genevae 1753. p. 185.

sita ignorat et ad iudicandum de morborum causis et remediorum effectibus plane est ineptum, non adeo est mirandum, sed id quoque censura dignum, quod inter medicos etiam hodienum dentur docti atque in reliquis medicinae partibus, physica, anatomia, physiologia, botanica et materiae medicae *scientia, probe instructi*, qui tamen vero *therapiae fundamenta non recte perspecta* tenent, eoque inducuntur, *ut specifica* contra morbos arcana credunt, ac vel iis conquirendis avide inhient, vel ipsi gloriose talia jactitent, parum caeterum soliciti de morbi causa et corporis aegrotantis natura, de modo agendi et quo pacto morborum causae oppugnandae et removendae. Deterioris adhuc conditionis his sunt illi sic dicti medicinae practici, a rationalibus et veris medicis longe distincti, qui ipsi consilii et judicii inopes, ex libris et manuscriptis practicis tantum sapiunt, vel collecta formularum sarcina opulenti ad artis exercitium accedunt, oblato postea aegrotanti primum ex supellectili promunt remedium, hoc irrito alterum, post alterum tertium, eo usque, donec aeger vel forte fortuna convalescat, vel medicationis sterilis pertaesus,

peritiorem in auxilium adsciscat, vel etiam methodice trucidatur.

„Hoc utique crebra medicamentorum mutatione ad salutem nihil pestilentius, ad crumenas aegrorum emulgendas nihil commodius; haec apertius prodit ignorantiam verae pathologiae, et luculento indicio est, latere non modo ejusmodi Practicum veras morborum causas, quae in uno subiecto non sunt tam multiplices, sed et fugere ipsum efficaciam et vires remediorum, quibus morborum causae corrigendae et tollendae. Interim quia aegrotantes, tam plebejae, quam qui nobilioris sortis sunt, rationalem et peritum medicum, ab imperito, et uti modo delineavimus practico, discernere nequeunt, pessime saepe de ipsarum luditur cario, ipsique graves subinde hujus adeo frequentis, inter medicinam exercentes, ignorantiae poenas luere debent; si vero demum evadunt ejusmodi medicationem, verum esse Hippocratis effatum deprehendunt, Libro de veteri medicina tt) perhibens: „*ut aliarum artium coeterarum opifices, plurimum inter se differunt, tum manu tum mente, sic etiam in medica evenit arte. Nam in-*

tt) Opera citata, Tom. IV. p. 131.

ter medicos sunt alii mali, alii vero multum praestantes" uu).

Diese Zeichnung, die hier der von *allen* Nationen mit Recht so hochgeschätzte *Nestor* der rationalen Ärzte Deutschlands von schlechten pfuscherhaften Ärzten macht, ist so treffend und schön, und erhält von der ehrwürdigen *Hand, wovon sie kommt*, eine so hohe *Authentizität* und Sanktion, daſs *ich mich* nicht habe enthalten können, sie ganz in der Ursprache, um durch Übersetzung keine Zweydeutigkeit zu erwecken, herzusetzen.

„Unter der Anführung *weniger kluger* Männer ward die Arzneykunst die theure Beschützerin unsers Lebens, so wie hingegen unter der Menge pöbelhafter Ärzte zur grimmigsten Furie, welche durch Unwissenheit, Gewinnsucht und Vermessenheit täglich das Leben vieler dem Staate nothwendiger Mitglieder auf die Schlachtbank liefert", ist das Urtheil eines der besten neueren praktischen

---

uu) De medicis morborum causa. Opera supp. secund. Tom. I. p. 484.

Ärzte und Schriftsteller *Italiens*, über die schlechten Ärzte xx).

So wie ich die Beweise von den mörderischen Folgen der Thaten der medizinischen Contrebandiers, der unzünftigen Ärzte, mit praktischen Fällen, die immer überzeugender und anschaulicher, als blofse Raisonnements sind, belegt habe; so werde ich auch hier die Gefährlichkeit und Schädlichkeit privilegirter Pfuscher und Idioten mit Beyspielen zu beweisen suchen.

„*Lernet die falschen Lehrer an ihren Früchten kennen*", sagt *der göttliche Weise von Nazaret* yy).

a) Ein junger robuster Mann hatte in seinem 13ten Jahre auf eine heftige Art an der fallenden Sucht gelitten. Sein damals dicker Prälatenbauch wies unverkennbar auf den Sitz der erregenden Ursachen. Sein Arzt verordnete ihm auflösende und darmausleerende Mittel; es gieng eine grofse Zahl Spulwürmer und eine ungeheure Menge Schleim und Ver-

xx) *Michael Sarcone* Geschichte der Krankheiten in Neapel; aus dem Italienischen. Zürch, 1770. I Theil. Einleitung, S. 1.

yy) *Matthäus*, Kap. VII. §. 15. 16.

sesenheiten ab, wornach die Epilepsie schnell und vollkommen geheilt ward, so dafs er von nun an die festeste und ungestörteste Gesundheit genoss. Er lernte das Buchbinder-Handwerk und gieng auf Reisen. Hier befiel ihn im 25sten Jahre seines Alters ein hitziges Fieber, was nach seinen Phänomenen und Symptomen ein Gallenfieber war. (*Febris biliosa aut gastrica* des *Stoll* und *Borsieri*). Er fiel in die Hände eines graduirten Jüngers von *Brown*. Dieser, nach Anleitung seines Lehrers, blofs an *sthenische* und *asthenische* Krankheiten glaubend, die sicheren Beobachtungen der weisen Vorfahren verachtend, und gastrische Unreinigkeiten blofs als ein Produkt der Asthenie ansehend, welche die Natur selbst verarbeiten und verdauen muss, mästete ihn, um die Erregung zu steigern, mit Kraftsuppen und Chokolade, und labte, stimulirte und berauschte ihn so tapfer mit *Wein*, *Opium*, *Serpentaria*, *China* u. d. m. zu *solch einer Stufe von Sthenie*, dafs er dermafsen rasete und tobte, dafs ihn *drey* handfeste preufsische Grenadiere kaum bändigen konnten. Das asthenische Fieber ward endlich, unter dem Kampfe zwischen Leben und Tod, wegbrownisirt, hinterliefs aber, wie Jeder, der die Natur der Gallenfieber kennt,

und kein blinder Nachbeter des Schottischen Meteors ist, ahnen konnte, die schauerlichsten Folgen. Der junge Mann, der 13 Jahre von der Epilepsie befreiet gewesen war, ward unmittelbar wieder von ihr auf eine fürchterliche Art heimgesucht. Sein Aeskulap fuhr fort, nach Anweisung seines Lehrers, ihm die stärksten Reizmittel zu geben, mit dem Erfolge, dafs die Krankheit von Tage zu Tage noch an *Heftigkeit zunahm.* Seine bekümmerten Ältern, mifstrauisch in seinen bisherigen Arzt, liefsen ihn zu sich kommen, und übergaben ihn wieder der Kur des Arztes, der ihn vor vielen Jahren von der nemlichen Krankheit *so glücklich geheilt hatte.* Der Kranke war einer wandelnden Leiche ähnlich, das Antlitz blafsgelb, das Weifse der Augen wie mit Gummi-Gutt tingirt; er hatte einen unersättlichen Hunger und Durst, ein starkes saures Aufstofsen, und ein Heer von Blähungen. Der Unterleib war gespannt und trommelsüchtig aufgetrieben, die linke Weiche unter den kurzen Ribben hart, geschwollen, äusserst schmerzhaft, und der Stuhlgang fast unbezwinglich verstopft. Dabey hatte er ein schleichendes Fieber, und war so kraftlos, dafs er kaum aufrecht stehen konnte. Er ward täglich 3 bis 4mal von den gräfs-

lichsten Anfällen der Epilepsie ergriffen, wobey er ein so fürchterliches Gezisch und Gebrüll ausstiefs, dafs er alle Anwesenden schaudern machte, und man ihn in den finsteren Jahrhunderten für einen vom Teufel Besessenen würde gehalten haben.

Sein *ehemaliger Retter*, ein Eklektiker, kein *unbedingter Anbeter irgend eines* Systems und einer Theotie; dem die geprüfte Erfahrung die Hauptrichtschnur seines Handelns ist, und der die *Paulinische Sentenz* zu seinem Wahlspruche hat „*Prüfet alles, und behaltet das Gute!*", hielt den fest stimulirten, verkleisterten und reizenden Krankheitsstoff des Gallenfiebers in den Eingeweiden des Unterleibes für die erregende Ursache dieses grofsen Übels; er gab daher lauter auflösende und mitunter ausleerende Mittel von oben und unten — lauter Mittel, die schwächen — und leerte eine grofse Menge Gasschleim und theerartigen atrabilarischen Stoff aus, und da die sonst mit Euphorie fliefsenden Hämorrhoiden ins Stocken gerathen waren, liefs er Blutigel um den After ansaugen. Mit dieser, in *Browns* Sinn ketzerischen zz), *asthenischen*

zz) S. *Browns* System der Heilkunde, übersetzt von Pfaff. Kopenhagen 1796. §. 200. - §. 633 u. s. w.

Methode heilte er in *drey* Monaten diese fürchterliche *asthenische* Krankheit so vollkommen, dafs der junge Mann nach einem halben Jahre heirathete, und im Ehestande, der für Fallsüchtige bekanntlich eine so gefährliche Klippe ist, die beste Gesundheit behielt.

b) Ein 70jähriger vornehmer katholischer Geistlicher, der manche Flasche *Johannisberger* und *Rüdesheimer* geleert hatte, ward in seinen besten Jahren oft mit der Gelahrten, Reichen und Vornehmen Krankheit a), dem Podagra, befallen. In seinem höheren Alter bekam er einen fliefsenden Fufsschaden, und diese Fontanelle sicherte ihn vor seinem gewohnten Übel, machte aber, dafs er nicht gehen konnte. Ehemals an viele Thätigkeit und Bewegung gewöhnt, musste er nun fast immer still sitzen, und afs und trank, wie es einem Prälaten ziemt, wodurch er dem Podagra offene Thüren und die schönste Herberge verschaffte. Er kam daher in den Zustand, den der unsterbliche *Sydenham* b), *Musgrave* c), *Cullen* d) und *Grant* e) so

a) S. *Sydenhami* opera. Lugduni Batav. 1741. p. 443-462.
b) loc. cit. pag. 440. 441.
c) De Arthritide anomala sive interna. Cap. II. p. mihi 9 et seq. Diefs lehrreiche klassische Werk, so wie des-

meisterhaft nach der Natur beschrieben. Durch Mangel an Bewegung, Alter und Verdrufs waren seine Lebenskräfte so geschwächt, dafs sie die in ihrer Werkstätte, im Unterleibe, erzeugte podagrische Materie nicht mehr mit Energie auf die äussern Theile treiben konnten: sie blieb daher in den Verdauungsorganen, in ihrer *Heimat*, *stecken*, und erregte *Appetitlosigkeit*, *Ekel*, *Übelkeiten*, Erbrechen, Blähungen, Magenkrampf und *Koliken*, Bangigkeiten, Beklemmung, hypochondrische Ängstlichkeiten und Niedergeschlagenheit. Sein Arzt, der keine andere Krankheitsursachen zu kennen schien, als gastrische Unreinigkeiten, bey welchem daher Brech- und

---

selben Verfassers Abhandlung *De Arthritide symptomatica* verdienten vor vielen andern alten Werken eine neue Auflage, da sie fast völlig vergriffen sind. Es sind mir nur zwey Auflagen davon bekannt: eine, die 1710 in 8. zu *Amsterdam* herausgekommen ist, und die zweyte von mir angeführte, welche den so unpassend genannten Werken des *Sydenham* (denn sie enthalten viele Schriften anderer Autoren), die 1769 bey den Gebrüdern *de Tournes* zu Genf in 2 Bänden in 4to erschienen, angehängt sind. Wer daher den *Musgrave* haben will, muss sich diefs ganze korpulente Werk anschaffen.

d) Anfangsgründe der praktischen Arzneiwissenschaft. Leipzig, 1778. 1 Theil. §. 483 u. s. w.

e) Beobachtungen über die chronischen Krankheiten. Leipzig 1784. 1r Band. S. 230 u. s. w. — S. 253 u. s. w.

Purgirmittel ununterbrochen auf der Tagesordnung standen, schien auch hier nichts anders zu wittern, als seinen beliebten Talismann; er fegte daher den 70jährigen Greis ganzer 6 Wochen von unten so derbe aus, dafs sein sonst dicker Schmeerbauch so, wie bey einer Kreifsenden nach der Entbindung, beygefallen, und seine Kräfte so sehr erschöpft waren, dafs er am Rande der Grabes schwebte; sein Magen schmerzte ihm unaufhörlich, und war so reizbar, dafs er alle genossene Speisen und Getränke von sich warf. Ein anderer, zur Conferenz berufener Arzt zuckte ob der seltsamen Kur die Achseln. Es ward nun verordnet, was schon einige Monate früher hätte geschehen sollen, *Champagner-* und *Maderawein*, *Opium*, *Moschus*, *Kampfer*, und andere flüchtige und fixe Reizmittel, allein umsonst; die Fehler der ersten Kur konnten nicht wieder gut gemacht werden. Der Kranke starb einige Wochen nachher an Entkräftung.

c) Eine junge schöne, von Gesundheit strotzende Frau, die mit der Schönheit der Mediceischen Venus, von *Praxiteles* Meifsel, hätte wetteifern können, und die erste Frucht ihrer Liebe unter ihrem Herzen trug, ward

bey einer allgemein herrschenden Ruhr-Epidemie, wo sehr häufig die inflammatorische Form vorkam, blitzschnell von der Ruhr befallen; sie litt an den wüthendsten Schmerzen im Unterleibe, die sowohl *fest* und *unwandelbar* auf einem Flecke saſsen, als auch die Kranke ohne Nachlass peinigten. Sie hatte also ungezweifelt die inflammatorische Ruhr und eine Entzündung des Darmkanals, die *Zimmermann* f) und *Stoll* g) aus dem Codex der Natur so treffend gezeichnet haben. Ihr Arzt, von der Gastromanie besessen, ohne *je* ihren *Unterleib* zu *befühlen* und zu *untersuchen*, was bey den meisten Krankheiten, *vorzüglich* des Unterleibs, eine *unerläſsliche* Maxime *aller guten* Ärzte ist, bestürmte die Leidende mit wiederholten Brech- und Laxirmitteln, und der unausbleibliche Erfolg war, daſs diese schöne junge Frau, die mit Aderlässen, demulcirenden, besänftigenden und antiphlogistischen Mitteln höchstwahrscheinlich wäre zu retten gewesen, mit dem jungen Geschöpfe, was sie in ihrem Schooſse

---

f) S. Von der Ruhr unter dem Volke. Zürch 1767. S. 554 u. s. w. und S. 380.

g) S. Ratio medendi. Vindobon. 1780. Vol. III. pag. 270 et seq.

nährte, in der Blüte ihres Lebens dahin welkte, und ihrem Gatten und dem Staate entrissen wurde.

d) Eine junge Dame, die in einer misvergnügten Ehe lebte, litt an Verdauungsfehlern, hatte einen bitteren Geschmack, keine Eſslust, Magenschmerzen, Blähungen und Mangel an gehöriger Öffnung. Dabey war sie sehr reizbar und hysterisch. Ihr Arzt, der im hohen Range stand, verordnete ihr *acht* Tage nach einander *täglich* ein Brechmittel, um die gallichten Unreinigkeiten auszuleeren. Durch dieses heftige Bombardement gerieth die Kranke in die *mißlichste* Lage. Sie war im hohen Grade abgemattet, und verfiel in eine eigene Art von Trommelsucht. Nüchtern war ihr Unterleib so schlank und dünn, daſs man ihn beynahe mit zwey Händen hätte umspannen können; sobald sie sich aber zum Mittagessen hinsetzte, und einige Löffel voll gegessen hatte, schwoll derselbe in einer Viertelstunde so dick an, wie bey einer Frau, die im 7ten Monat schwanger geht; und diese Geschwulst hielt so lange an, bis die Verdauung vollendet war. Ein anderer zu Rathe gezogener Arzt minderte ihre Krankheitszufälle sehr, konnte aber diese inter-

mittirende Trommelsucht nicht ganz wegschaffen.

e) Eine ähnliche Geschichte hat *Tissot* h): „Eine junge gesunde Frau wohnte einer Wasserfahrt bey, und erschrak bey diesem Anlasse sehr zu ihrem Schaden. Sie suchte Hülfe bey *einem Praktikus*, der, wie viele andere *seines Gleichen*, ein wenig Celebrität mit viel Unwissenheit zusammen besafs, und sie verleitete, in sehr *wenig* Tagen *eilf* Brechmittel hinter einander zu nehmen. Sie verfiel durch diese medizinische Execution in eine so grofse Beweglichkeit des Nervensystems, dafs sie ganz und gar keinen Eindruck mehr vertragen konnte; sie befand sich nur erträglich, wenn sie unbeweglich im Bette lag, das Zimmer vollkommen dunkel machen und alle Leute aus demselben wegbleiben liefs; das Nöthigste von der Bedienung musste eine Wärterin verrichten, die, um ihren Tritt nicht merklich zu machen, jedesmal, wenn sie ins Zimmer trat, die Schuhe ablegen musste, obschon der Boden mit mehreren weichen Dekken auf einander belegt war. Man musste

h) S. Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten; übersetzt von Weber. Winterthur 1781. 2r Band. S. 233.

die Patientin beständig im Finstern bedienen, sogar die Löffelstiele mussten überzogen werden, damit sie nicht kalt waren und klingelten. Wenn die Wärterin nur athmete, so bekam die Patientin Schmerzen und Zuckungen. Nur ein gewisser Grad von Laulichkeit war es, in welchem sie Speisen und Getränke zu sich nehmen konnte; das Mehr oder Minder in demselben verursachte ihr, durch einen schmerzhaften Eindruck auf den Mund, Krämpfe. Eine zu grofse Quantität von beyden gab ihr andere Krämpfe, indem sie den Magen reizte. Dieser Zustand dauerte sehr lange, und hinterliefs eine grofse Mattigkeit für die ganze Lebenszeit."

f) Eine junge Dame behielt nach ihrem ersten schweren Wochenbette eine fast faustdicke schmerzhafte Geschwulst in der linken Weichen, die sie nicht wenig besorgt machte; sie übergab sich einem Arzte, der, wie *Tissot* oben sagte, etwas Celebrität mit grofsem Dünkel, vieler Unwissenheit und einer tollkühnen Vermessenheit verband. Er verordnete gegen diefs Übel lauter fixe, stärkende und zusammenziehende Mittel, wodurch das Übel zusehends schlimmer ward. Die weise Natur bot ihm kräftige und weise Mittel an; allein

er verschmähete ihre mächtige Allianz. Die Kranke bekam ein dreitägiges Wechselfieber, was bekanntlich ein höchst wirksames Mittel ist, oft die hartnäckigsten Stockungen zu schmelzen. Staat diese Winke der Natur zu nützen, und ihre heilsame Expedition mit sanft lösenden Mitteln zu unterstützen, stürmte er erst mit *Brech- und Purgirmitteln* hinein, *und da diese das freundschaftliche Fieber, was er als seinen Feind ansah, nicht* besiegten, griff er zu dem allgemeinen Bändiger der Wechselfieber, zur Peruanischen Rinde; allein auch diese versagte ihm ihren Dienst; er amalgamirte sie daher noch mit Alaun. Diesem Bunde konnte der so sehr mishandelte holde Freund nicht widerstehen, und wich; aber zum gröfsten Schaden der unglücklichen Kranken. Sie ward nun mit der schrecklichen und gefährlichen Trommelsucht (*Tympanitis*) befallen, litt stets am Magenkrampfe, Übelkeiten, Appetitlosigkeit, schrecklichen Beklemmungen und Bangigkeiten, Tiefsinn, Verstopfung, schleichendem Fieber, heftigem Durst, Schlaflosigkeit, und grofser Erschöpfung der Kräfte. In dieser *höchst* mifslichen Lage, wo die Kranke durch Unbesonnenheit an die Ufer des Styx gebracht war, ward ein anderer Arzt zu Hülfe gerufen, dem

es nach unendlicher Mühe gelang, durch sanfte auflösende und stärkende Mittel diese treffliche Dame von der Fahrt in das Reich des Pluto's zu retten.

g) Eine junge Frau von 22 Jahren, die seit mehreren Jahren verheirathet gewesen war, hatte noch nie die monatliche Reinigung gehabt. Da sie und ihr Gatte sehnlich wünschten, die süfsen Elternfreuden zu genieſsen, und dieſs ohne den monatlichen Abtrag des weiblichen Tributs nicht wohl möglich war i); so wandten sie sich an einen Arzt, um diesen hervorzubringen. Da die Frau sich vollkommen gesund befand, und die Natur nicht die mindesten Anstalten dazu machte, eingedenk der goldenen hippocratischen Regel:

„*Enim vero primum omnium natura opus*

---

i) Der groſse Herr *von Haller* sagt zwar: „satis hactenus frequentia exempla foeminarum sunt, quae aut totam per vitam suam aut certe multis annis menstrua purgatione absque detrimento caruerunt, ut etiam *fecundae essent.*“ Elementa physiologiae. Lugduni Batav. 1765. T. VII. Lib. XXVIII. Sect. II. §. 1. p. 158. Indessen habe ich doch mehrere Frauen gekannt, und kenne sie noch, die nie ihre Regel hatten, und immer unfruchtbar blieben.

est. Natura namque repugnante irrita sunt omnia" k)

rieth er ihnen, Geduld zu haben, bis ihre Natur sich deutlicher erklärte. Nicht zufrieden hiermit, wandten sie sich an einen Arzt, von dem die vielzüngige Fama sagte, dafs er die seltene Kunst verstände, alle unfruchtbare Weiber fruchtbar zu machen!! Dieser ermangelte nicht, auch hier sein Kunststück zu versuchen. Er verordnete ihr daher die scharfe Aloe; liefs sie damit mehrere Monate unaufhaltsam laxiren, so dafs ihre Kräfte und Fleisch bis zu einer fürchterlichen Hinfälligkeit schwanden; ein Steckfluss trat nun herzu und raffte sie weg.

Sehr wahr und treffend sagt der Ahnherr des Arztthums: „*Novi Medicos maxime contraria facere his, quae fieri oportebant*" de victu acutorum, §. XIII.

h) Eine junge Frau ward plötzlich mit unaufhaltsamen Erbrechen, entsetzlichen Kolikschmerzen, heftigem Auftreiben des Unterleibs und einer unbezwinglichen Verstopfung befallen. Ein alter Praktikus, voll Dünkel und Selbstsucht, viele Kranke gesehen zu

k) de Lege opera, Tom. IV. p. 196.

haben, der im Fluge durch die Schulen geeilt war, und eine elegante Doktor-Dissertation geschrieben hatte, ohne so viel von der lateinischen Sprache zu verstehen, als ein weiland römischer Bootsknecht, und obendrein, seit seinem auf einer berühmten Universität eroberten Doktor-Diplome aller medizinischen Literatur ein Lebewohl gesagt hatte, ward zu dieser Leidenden sofort gerufen. Ohne sich, wie alle grobe Empiriker, um die Ursache der Krankheit zu bekümmern, gab er eine Menge Palliativ-Mittel, Opiate, andere krampfstillende Mittel und Klystiere, aber ohne den mindesten Erfolg. Die Krankheit liefs sich dadurch nicht irre machen, und gieng ihren Gang ungestört fort. Die Kranke fieng an, Koth zu brechen, hatte die wahre Darmgicht — *Ileus* — und war dem Tode nahe. Nachdem diefs tragische herzzerreissende Schauspiel über 8 Tage gedauert hatte, ward endlich ein anderer Arzt herbeygerufen. Nachdem er die fast agonisirende Kranke ansichtig ward, war seine erste Frage: ob sie einen Bruch hätte? sie erwiederte: in der Jugend hätte sie einen kleinen Bruch gehabt, der aber verschwunden sey. Am Tage des Anfangs der Krankheit, nachdem sie eine schwere Last aufgehoben hätte, wäre an der

nemlichen Stelle von neuem eine Geschwulst entstanden; ob es ein Bruch sey? wisse sie nicht. Auf die Frage: ob der erste Arzt sich nach keinem Bruche erkundiget hätte? antwortete sie mit nein! und sagte: er hätte weder den Unterleib besehen noch befühlt. Nachdem der Arzt den Unterleib untersuchte, fand er in der rechten Schenkelbeugung eine höchst schmerzhafte unbewegliche Geschwulst, die alle Zeichen eines eingeklemmten Schenkelbruchs an sich trug. Er war nun fest überzeugt, dafs dieser eingesperrte Schenkelbruch die Ursache aller der schrecklichen Quaalen dieser armen Kranken sey. Er machte nun die wirksamsten Versuche, nach Anleitung des grofsen, unsterblichen *Richters* 1), ihn zurückzubringen. Nachdem diese in 4 Stunden nichts fruchteten, und die Gefahr des Brandes nahe war, machte er die Bruchoperation, und fand eine chirurgische Seltenheit, einen Schenkelbruch *ohne* Bruchsack, und die schon vom Brande ergriffenen Därme mit unzähligen kleinen Fasern und Fäden an die benachbarten Theile angewachsen. Die Därme waren so mürbe, dafs sie bey der

1) S. sein ewig klassisches Werk: „Abhandlung von den Brüchen. Goettingen 1785."

sanftesten Berührung platzten. Man stand nun sofort von der weitern Operation ab, und entschloss sich, einen künstlichen After zu machen, falls es noch möglich sey, die Kranke zu erhalten. Man gab ihr daher die kräftigsten Stärkungsmittel, allein umsonst; entkräftet, und wahrscheinlich am Brande, gröfstentheils der Därme, leidend, gab die Kranke 7 Stunden nachher ihren Geist auf.

Hätte der Praktikus, denen ähnlich, die *Zimmermann* m) so genau schildert, gewusst, dafs, unter 20 Fällen vom Miserere, gewifs 16mal ein eingeklemmter Bruch zum Grunde liegt; hätte darnach geforscht, gleich die Zurückbringung versucht, oder, falls diese nach mehreren Stunden nicht gelang, die Operation machen lassen, so wäre diese so gefolterte Frau höchstwahrscheinlich gerettet worden.

Zum Schlusse führe ich noch einige Fälle von den verderblichen Wirkungen der Handlungen unwissender Ärzte aus *Friedr. Hoffmanns* lehrreicher Schrift: *de imprudenti*

---

m) Von der Erfahrung in der Arzneykunst, I. Buch, II. Kapitel, S. 4 u. s. w.

medicatione multorum morborum et mortis causa an n).

i) „Ein Mann von einigen 40 Jahren litt lange an einer Auftreibung des Magens, die er sich durch eine schlechte Diät zugezogen hatte; der Stuhlgang war hart und er von Natur *schwach, zart und sehr reizbar.* Nach *erduldeten heftigen Gemüthsbewegungen* ward er des Schlafs, des Appetits und *der Kräfte* beraubt. Nachdem verschiedene Mittel fruchtlos angewandt waren, machte man ihm eine Aderlass, die ihn bald zur ewigen Ruhe brachte. Was konnte unkluger gedacht werden, als einem an Kräften erschöpften Manne eine Aderlass zu verordnen? die ihm den Rest der Kräfte mit dem edelsten Lebenssafte raubte!

k) Eine Kindbetterin von 30 Jahren, die, nach gewaltsamer Lösung der Nachgeburt, durch eine unwissende Hebamme verletzt war, klagte über einen Schmerz in der Schaamgegend, wozu ein Fieber sich gesellte. Die Lochien waren sehr stark geflossen. *Um* eine Entzündung zu verhüten, *verordnete* man ihr innerhalb 6 Tagen 3 äusserst starke Aderlässe,

n) Opera, Tom. VI. p. 296 u. s. w. §. 10, 11, 19, 21, 29.

Ein schleichendes Fieber mit Schlaflosigkeit, der äussersten Entkräftung, die den Tod zur Folge hatten, blieben zurück. In der Leiche fand man in den gröfseren Gefäfsen fast gar kein Blut, und am Halse der Gebärmutter blofs einen schwarzen Fleck. Wer sieht nicht, wie unbesonnen hier die Blutausleerungen wiederholt wurden? die fast alles Blut verschwendeten, was so nöthig war, um die Entzündung zu zertheilen; denn inflammatorische Stockungen können nicht anders, als durch häufigen uud beschleunigtern Blut-Umtrieb gelüftet werden, aus welchem Grunde das Blut, wenn es über Gebühr vergeudet wird, in den entstandenen Stockungen verderben muss."

1) Eine andere korpulente Wöchnerin von einigen 30 Jahren war mit einem zu starken Abgange des Kindbetterinflusses behaftet; demohngeachtet ward ihr einigemal Blut gelassen und Purganzen verordnet. Sie ward dadurch so sehr abgemagert, an Kräften und Säften erschöpft, dafs ein schleichendes Fieber, Cachexie, Geschwulst der Füfse entstanden, wovon sie endlich, nach einer halbjährigen Dauer, durch eine gute Diät und Veränderung des Klimas geheilt wurde.

m) Ein Mann, einige 30 Jahre alt, von einem sanguinischen Temperamente und schwammigem Körperbau, der dem Bacchus sehr ergeben war, befand sich einige Tage nachher, nachdem er, bey erhitztem von Schweifs triefendem Körper, viel kaltes Getränk genossen hatte, übel. Es entstand ein Fieber mit *Bangigkeiten*. Um beydes zu verbannen, verordnete man ihm ein derbes Brechmittel aus Spiesglas. Es würkte seiner Pflicht gemäfs; es erfolgte aber eine schreckliche Angst, Unruhe, ein Brennen in den Präcordien mit der äussersten Entkräftung, und unter Zuckungen schlofs der Tod die Scene. Nach Eröffnung der Leiche fand man den Magen auf das heftigste entzündet. Wer fühlt es nicht, dafs hier durchaus keine Anzeige zum Brechmittel war? was die von dem kalten Trunk schon entstandene Entzündung fürchterlich verschlimmern, oder dieselbe in dem schon dazu geneigten Magen erregen musste.

n) Ein Arzt gab einem Mädchen, was an einer Zurückhaltung der monatlichen Reinigung litt, zu der Zeit, wo die Natur sich krampfhafter Bewegungen bedienet, um den Überfluss durch die Geburtstheile auszuleeren,

ein heftiges Brechmittel, was zwar wirkte, aber unter Ohnmachten eine Fülle von Blut ausleerte. Nur mit grofser Mühe ward sie beym Leben erhalten. Es ist kein geringer Fehler in der Praxis, zu einer Zeit, wo die Natur in Aufruhr ist, und krampfhafte Unternehmungen macht, um Blutausleerungen, welche nicht gestört werden, und nicht nach unpassenden Orten ohne Schaden geleitet werden müssen, zu bewirken, mit heftigen Reizmitteln, Vomitiven und Purganzen hineinzustürmen.

o) Eine vornehme Dame von einigen 60 Jahren und sanguinischem Temperament hatte ihren Gatten durch den Tod verloren, weshalb sie seit langer Zeit in tiefen Kummer versunken war. Sie beschwerte sich seit einigen Wochen über grofse Entkräftung, ein Brennen in der Herzgrube, und einen spannenden Schmerz in den linken Hypochondrien. Der Stuhlgang war hartnächig verstopft, der Schlaf von ihren Augen verschwunden, der Appetit verloren; sie afs alles unter Ekel und Widerwillen, und musste wegen unbeschreiblicher Schwäche schon seit einem Monate das Bette hüten. Man machte ihr eine Aderlass am Fufse, gab ihr gelinde belebende Mittel,

weil sie die erhitzenden nicht ertragen konnte: Liquor anodynus, besänftigende Pulver aus Salpeter, und der Stuhlgang ward durch Klystire befördert, allein bisher ohne günstigen Erfolg. Ein anderer Arzt kam hinzu, versicherte, der vorige Arzt habe die Krankheit verkannt; der Magen sey mit unreinem Stoffe belastet; und versprach: die Kranke in kurzer Zeit zu heilen. Er verordnete am folgenden Tag der Kranken ein Brechmittel; es warf eine ungeheure Menge schwarzen Bluts heraus, so dafs mit 6 Brechstöfsen mehr als 6 Pfund Blut herausgewürgt wurden. Die Kranke schien sich im ersten Augenblick erleichtert zu fühlen; allein es stellten sich bald heftige Ohnmachten ein, unter welchen sie in einigen Stunden verschied. Obgleich diese Frau schwerlich vom Untergange zu retten war, so hat doch der Arzt ohnleugbar durch seinen Mifsgriff den Tod beschleunigt.

Diese authentischen Beyspiele werden genügen, um zu beweisen, was doktorirte Mandatarien über Leben und Tod, durch Unwissenheit, Vermessenheit, Leichtsinn, Unbesonnenheit und Mangel an praktischem Genie für Unheil anrichten. Es würde leicht seyn, über solche privilegirte Sünden ganze Folian-

ten zu schreiben. Wer Lust hat, ein solches schauderhaftes Register noch näher kennen zu lernen, der lese des eben angeführten *Hoffmanns* bezeichnete Schrift, und dessen andere Abhandlungen über ähnliche Gegenstände o); ferner *Tissot* p), *Fritze* q), *Baldinger* r). Die Feinde der Ärzte haben ihnen oft vorgeworfen, die Medizin sey eine Conjectural-Wissenschaft; ihre Grundsätze seyen ungewiss und schwankend; sie sey ein Chaos von leeren Hypothesen und verworrenen Hirngespinsten; die Erkenntniss der Ursachen und

---

o) De purgantibus fortioribus ex Praxi medica merito ejiciendis. De medicina emetica et purgante post iram veneno. De medicamentis insecuris et infidis. De erroribus vulgaribus circa usum topicorum. De remediorum benignorum abusu et noxa. De venaesectionis abusu. Opera, Tom. VI.

Ejusdem — De usu et abusu pulverum steruntatiorum, opera suppl. I. T. II. p. 69. De differentia Medici et medicinae practici. De eo, quod plurimi aegrotarum moriantur contra leges artis. De medicis morborum causa. De conversione morbi benigni in malignum, sive de generatione veneni in corpore per imperitiam Medici. De cauto et incauto sedaticorum usu. Opera suppl II. Tom. I.

p) Arif au peuple, und dessen Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten, 2r Theil, S. 231.

q) Medizinische Annalen, Leipz. 1781.

r) Magazin für Ärzte. Fast jeden Band.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-169217-p0160-0 DFG

der Natur der Krankheiten sey unmöglich oder doch höchst unzuverlässig; die Wirkungsart der Arzneymittel zweifelhaft; die Ausübung derselben sey daher äufserst bedenklich und gefährlich. In wie fern diese Vorwürfe gegründet oder nicht gegründet sind, werde ich im folgenden Kapitel im kurzen näher zu erörtern suchen.

So viel ist inzwischen ausgemacht, dafs die Medizin eine der schwersten, verwikkeltsten und weitschichtigsten aller Wissenschaften sey; dafs ein ganz eigenes, mehr als mittelmäfsiges Genie und kein gemeines Studium und Anstrengung dazu erfordert werde, sie in allen ihren Theilen und Zweigen gleich vollkommen zu übersehen, zu kennen und zu verstehen; dafs daher ihre Ausübung in den Händen von Leuten ohne Talente, ohne ästhetische und humanistische Bildung, ohne genossenen vernünftigen Unterricht, mithin ohne Kenntnisse, die deshalb weder von den Grenzen dieses weitläuftigen Gebiets, von den Graden der Gewifsheit oder der Ungewifsheit der einzelnen Theile entweder gar keine oder keine klare Begriffe haben, höchst bedenklich und eben so gefahrvoll sey, als ein scharfes Schwerdt in den Händen un-

mündiger Kinder. Desto dringender nöthig ist es aber, zumal da sie einen so höchst wichtigen und delikaten Gegenstand zu ihrem Ziele hat; da das Feld ihrer Ausübung und Anwendung so vielumfassend ist, und stündlich betreten wird, da ihre Waffen so scharf und zerstörend sind s), da endlich die Stufen in der Gewifsheit nach der Verschiedenheit des denkenden und handelnden Individuums so sehr relativ sind, und das ungewisse und schwankende öfterer und mehr in dem sie ausübenden Subjekte, als in der Natur der Sache selbst liegt, dafs die Spreu von dem Weitzen gesichtet werde; dafs es nicht Jedem, wem es beliebt, bey dem so regen

---

s) Herr *Frank* sagt in seiner vortrefflichen medizinischen Polizey (Mannheim 1788. 4r Bd. S. 440), nachdem er erzählt hat, dafs die heftigsten Gifte sich jetzt als die wirksamsten Heilmittel bewährt haben: „Allein, je schärfer jetzt die Waffen der Ärzte gegen hartnäckige Übel geworden sind, um so gröfser ist die Verwüstung, die solche in den Händen der Quacksalber überall anstellen; und die Polizey muss doch einmal einsehen, dafs, da einem Mann, der sich zur Arzneykunst bekennt, so lebensgefährliche Waffen zugestanden werden müssen, es aufhöre, gleichgültig zu seyn, in wessen Händen man dergleichen Mordgewehre lassen möge. Ein neuer Grund zu Beurtheilung des Nutzens oder Schadens, den die völlige Unabhängigkeit im Medizinalfache dem gemeinen Wesen zu bringen habe.“

Kitzel, den so unsäglich viele Nichtauserwählte fühlen, unter Aeskulaps Flagge Freybeuterey zu treiben, ohne die gewissenhafte Prüfung von gültigen Richtern erlaubt werde, sie auszuüben, und dafs in ihrem Reiche die genaueste Auswahl, Ordnung und Polizey herrschen müsse.

Aus diesen Erörterungen und Untersuchungen erhellt augenscheinlich, dafs unbeschränkte Ungebundenheit und Mangel an gehöriger Ordnung und Polizey in keinem Fache menschlicher Beschäftigungen gefährlicher, verderblicher und verwüstender sey, als im medizinischen, da hier immer die Gesundheit und das Leben der Menschen auf dem Spiele stehen, die einen höheren Werth und Rang haben, als alle andere irdische Güter, die daher auch am mächtigsten gegen jede Gefahr und Beeinträchtigung gesichert und geschützt werden sollten t).

---

t) *Tissot* sagt: „es scheint schon, diese beyden Beyspiele — wo zwey Menschen auf eine schauerliche Art durch heftige Mittel von Pfuschern hingerichtet wurden — sollten hinlänglich seyn, um die Wachsamkeit der Polizey in Ansehung des Ausgebens von solchen Mitteln zu verstärken. Die Sicherheit der Häuser und Betten der Kranken ist noch wichtiger, als die Sicherheit der Heerstrafsen, weil die häuslichen Banditen, die we-

Wenn deshalb irgend ein Tribunal in einem gut eingerichteten Staate unumgänglich nöthig ist, um Subordination und Ordnung zur Sicherheit des Wohlseyns, des Lebens und des häuslichen Glücks einzuführen und zu erhalten; so ist es ein aus vernünftigen, geschickten, erfahrnen, rechtschaffenen und unpartheyischen Ärzten bestehendes und mit hinlänglicher Macht begabtes Collegium, was die Geschicklichkeiten und Fähigkeiten eines jeden Gliedes des zahlreichen medizinischen Corps prüft und abwägt, das Gold von den Schlacken scheidet und auszeichnet, den Unwissenden, Ungeschickten, Tollkühnen und Gewissenlosen ganz aus der medizinischen Republik ächtet und verbannt, alsdann sowohl einem jeden, nach Maſsgabe seiner Talente und Geschicklichkeit, seine Geschäfte und seinen Wirkungskreis anweiset; demjenigen, der bloſs Arzt ist, die innere Heilkunde —, dem, der bloſs Wundarzt ist, die Chirurgie, und dem Apotheker bloſs das Laboratorium —, und denjenigen, der sich aus seiner ihm angemessenen und

---

der eine Gegenwehr von Dem, den sie anfallen, noch den strafenden Arm der Gerechtigkeit fürchten, mit der gröfsten Unverschämtheit morden und stehlen." Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2r Bd. S. 244.

bestimmten Sphäre versteigt, mit gebührenden Strafen belegt; als auch nachgehendes auf Jedweden, nicht allein in Hinsicht seiner officiellen Handlungen, sondern auch seines moralischen Wandels, unablässig ein spähendes Auge hat; den Braven, Thätigen und stets zur höheren Vollkommenheit Fortschreitenden nach seinen Verdiensten auszeichnet und lohnt, und den Faulen, *Saumseligen, Pflichtvergessenen* warnet, *ermahnet* und strafet.

Indessen wird dieses allein nicht hinreichen, die nöthige Ordnung zu erhalten und zu handhaben; es müssen auch Unterofficianten und Controllöre angestellt seyn, um über die Vollziehung und Nichtvollziehung der so leicht zu übertretenden Gesetze und Statuten zu wachen. Hiervon mehr im 8. u. 9. Kapitel.

Da in unsern Zeiten fast alle Wissenschaften und Künste einen gröfsern Fortgang in ihrer Kultur und Vollkommenheit, als in irgend einer Weltepoche gemacht haben, da sie nicht allein Beyfall und Schutz, sondern auch thätige Aufmunterung und Unterstützung in allen aufgeklärten Ländern geniessen, und viele unter ihnen, weil sie so leicht der Ausartung und des unrichtigen Gebrauchs

fähig sind, ihre eigenthümliche Verfassung und Gesetze haben, die ihnen Festigkeit, Dauer und Nützlichkeit sichern, und Unordnungen und Misbräuche verhüten: — warum soll die Medizin, diese mit der moralischen und physischen Wohlfahrt der Sterblichen so innig verwebte Wissenschaft, noch keiner eigenthümlichen Verfassung fähig seyn, und noch ausser dem Reiche und Bezirke vernünftiger, anordnender Gesetze liegen? Warum soll sie noch, ohne kompetente Repräsentation und gesetzgebende und vollziehende Gewalt in der Staatsverwaltung ganz allein verwahrloset und verwaiset seyn? und, ohngeachtet der zu ihrer Veredelung und Vervollkommnung gemachten Riesenschritte, in Ansehung ihrer bürgerlichen Einrichtung und Verfassung dennoch in vielen Ländern in dem dicken Nebel des grauen Alterthums und der rohen Zeiten der ersten Menschen, wo sie, wie alle andere Wissenschaften, noch in der Wiege schlummerte, wo man daher die Kranken an Landstrafsen stellen musste, um jeden Vorübergehenden um ein Heilmittel zu bitten, vergraben seyn? Warum sollen ihre von gültigen Richtern anerkannten, sich vorzüglich hervorthuenden Glieder nicht eben so wohl von dem Staate ausgezeichnet, geschätzet,

ermuntert und belohnt werden, wie andere Gelehrte, Künstler und Staatsdiener, die zur Förderung der wahren Glückseligkeit oft ungleich weniger beytragen? u) Warum soll in ihrem Gebiete noch stets Verwirrung und Gesetzlosigkeit obwalten, die jeden selbstdenkenden, Ehre und Ordnung liebenden Kopf so leicht von *ihren Grenzen* verscheuchen?

Die Medizin, wie andere Wissenschaften und Künste, kann nur da aufkeimen, blühen

---

u) Kein nützlicher gelehrter Stand erhält vom Staate weniger Aufmunterung und Belehrung, als die Ärzte. Für Gottes- und Rechts-Gelehrte, die sich auszeichnen, giebt es unzählige vom Staate errichtete Bedienungen, Pfarren, Superintendenturen, Consistorial-, Dechant-, Braviten-, Richter-, Kriegs-, Domainen-, Kanzley-, Oberappellationsraths-Stellen u. s. w., die gewöhnlich sehr reichlich fundirt sind, und hinlänglichen standesmäfsigen Unterhalt gewähren, den ihnen kein Nebenbuhler bis zum letzten Athemzug rauben kann. Aber, was giebts für gute Ärzte, die doch ungezweifelt auch dem Staate dienen, für lohnende Ehrenstellen und Bedienungen? den Posten eines Leibarztes bey einem Fürsten? die sind so selten, dafs unter hundert vorzüglichen Ärzten kaum einer dazu gelangt! Physikatstellen? die werden meist nicht besser besoldet, als Gerichtspedellen und Lakaien! Hat ein Arzt sich durch rastlose Thätigkeit und vorzügliche Geschicklichkeit seinen nothdürftigen Lebensunterhalt und die Aussicht verschafft, bis an sein Lebensende Brod zu haben; so drängen sich in Ländern, die in medizinischer Hinsicht schlecht constituirt sind,

und schöne gedeihende Früchte tragen, wo man diejenigen, die sich ihr mit warmen Eifer und fruchtbarem Erfolge weihen, auszeichnet und angemessen belohnt; denn wie wird und kann sich ein Mann von Talent und Vermögen — und beydes gehört, wofern in irgend einer Wissenschaft, unumgänglich in der Medizin dazu, wenn Einer etwas Vollkommenes leisten soll — mit frohem Muthe und ausharrendem Fleifse, mühsamen, vieljährigen,

---

oft mehrere Rivalen in seinen Geschäftskreis, und rauben ihm grofsentheils, da das Neue vorzüglich gefällt und anzieht, seinen sauren Lebensunterhalt; so dafs er, falls er kein eigenes Vermögen hat, in Gefahr kommt, für seine der Menschheit und dem Staate geleisteten Dienste darben zu müssen. Wird ihm vom Staate der Auftrag ertheilt, zum Besten und zur Rettung der Menschen zu arbeiten, so wird er, wenn er auch den Auftrag mit der gröfsten Auszeichnung und unter den gröfsten Gefahren seines eigenen Lebens vollzogen hat, wenns auf eine Belohnung ankommt, von inkompetenten Behörden, die den wahren Werth ärztlicher Dienste und Verdienste nicht zu schätzen verstehen, oder aus Selbstsucht nicht anerkennen wollen, oft noch auf eine beleidigende Art darum gebracht, und wie ein niederer Handwerker behandelt. Wahrlich, das sind keine Lockungen für Männer von Kopf und Vermögen, sich dem mühsamen Stande der Ärzte zu widmen! daher kommt es denn auch, dafs so selten Söhne der Ärzte dem beschwerlichen und gefahrvollen Berufe ihrer Väter folgen.

gelehrten Anstrengungen und Übungen unterziehen, und oft seine ganze älterliche Erbschaft zusetzen, wenn er nicht mit einiger Gewifsheit hoffen kann, dereinst für seine Aussaat eine angemessene Belohnung wieder einzuerndten. Was für Freuden und Aufmunterungen können aber Ärzte von gründlichen Kenntnissen *in Staaten haben*, wo man sie *mit allen ihren Wissenschaften in die Reihe von unnützen Stümpfern setzt*, wo Quacksalber und Winkelärzte, ohne dafs sie es hindern können, ihnen täglich in die Queere kommen, und ihre glücklichsten Unternehmungen und Fortschritte mit einem Streiche wieder hemmen und zerstören; wo man es duldet, dafs, zum gröfsten Unglücke von tausenden von Familien und der allgemeinen Wohlfahrt, die Afterärzte den Gewinn und Lohn ziehen, worauf nur billig die sollten Anspruch machen können, die eine Kunst ausüben, welche sie mit grofsen Mühseligkeiten und vielen Aufopferungen gründlich studirt haben, wo sie daher voll gerechten Unmuths erfahren, dafs all ihr Wissen ihren Nebenmenschen und ihnen selbst wenig nützet.

Wie ist es dann in einer solchen ungünstigen verdrufsvollen Lage zu verwundern,

dafs entweder ihr Eifer im weiteren Emporstreben erlischt, oder dafs sie, bey dem ersten Schimmer einer bessern Aussicht, ihr sie verkennendes finsteres Vaterland verlassen, und in Gegenden eilen, wo man die ausgebreitete Nützlichkeit der ächten Heilkunde und der wahren Gelehrsamkeit besser zu würdigen weis, und mehr auf die wahre Wohlfahrt und Erhaltung der Menschen grübelt und sinnet, als blofs auf Plusmachereien in den Finanzen, wo sie daher bessere Gelegenheit haben, durch Thatsachen zu beweisen, dafs die recht verstandene und methodisch ausgeübte Heilkunde, nächst der christlichen Religion, die gröfste Wohlthäterin des Menschengeschlechts hienieden sey.

Die *Leibärzte* und *Leibwundärzte* der Kaiser, Könige, Churfürsten und Fürsten, der Consuln, Präsidenten, Dogen und Minister, die die Hand der Vorsehung den Thronen und dem Centralpunkte der Macht so nahe gebracht hat, die, wie ihr grofses Vorbild, der medizinische Weise von *Cos*, welcher, aus glühender Liebe für sein Volk, die *gröfsten Reichthümer* und *Ehrenstellen* verachtend, dem mächtigen Persischen Könige *Artaxerxes*, dem geschwornen Feinde seines Vaterlandes,

als Arzt seine Dienste verweigerte x), sagt: „Non exigua autem commercia aegris cum Medico sunt; nam se ipsis medicis subditos faciunt et omni hora — opibus maximi pretii occurrunt" y), — das Vertrauen der Machthaber, und das Vermögen besitzen, sie zu lenken, haben die *vorzüglichste* Gelegenheit ihr Ansehen zum *Besten* der *leidenden* Menschheit anzuwenden, *ihr Dolmetscher* und ihr *Repräsentant* zu seyn. An *diese* appellire ich daher hier im Namen der Menschheit, *dafs* sie mit ihrem ganzen Einflusse und überzeugender, feuriger Beredsamkeit ihren hohen Pflegebefohlenen das namenlose Elend schildern, was zünftige und nicht-zünftige medizinische Pfuscher, und das schlechte Medizinalwesen in dem Menschenreiche anrichten, und dann ihnen die Wege und Mittel zeigen mögen, wie dieser *grofsen* Volks-Calamität am zweckmäfsigsten und sichersten könne abgeholfen werden, damit endlich die Gesundheit und das Leben des *geringsten* Unterthans in Hinsicht der medizinischen Pflege eben so sicher gestellt werde, wie das *Le-*

x) Opera, Tom. IV. p. 268 et seq. Epistolae.

y) loc. cit. Tom. IV. p. 171. de medico.

ben ihrer *Illüsteren Clienten* in *ihren* erfahrenen weisen Händen ist. O! welch ein ehrenvolles unvergängliches Denkmal würden *sie sich* dann in dem heiligen Tempel der Menschheit setzen!